



**Kinder haften
für ihre Eltern**

Genug geredet –
ökologische Kinderrechte achten!

Glück auf?

Die Auswirkungen des Bergbaus auf Kinder

Ökologische Kinderrechte: Fakten, Fälle, Forderungen

Impressum

terre des hommes
Hilfe für Kinder in Not

Bundesgeschäftsstelle
Ruppenkampstraße 11a
49084 Osnabrück

Telefon 0541/7101-0
Telefax 0541/707233
eMail info@tdh.de
Internet www.tdh.de

Spendenkonto 700 800 700
Volksbank Osnabrück eG
BLZ 265 900 25

Autorin
Heidi Feldt

Redaktion
Wolf-Christian Ramm (verantwortlich),
Urte Tegtmeyer

Mitarbeit
Barbara Küppers

Redaktionsassistentz
Cornelia Dernbach

Fotonachweis
Titel, S.8: H.-M. Große-Oetringhaus/terre des hommes
S.4, 18: Toni Keppeler
S.6, 16, 17re: Nagender Singh Chhikara
S.9: Jiri Rezac/Greenpeace
S.11: Keith Dannemiller
S.17li: C. Kovermann/terre des hommes
S.20: Jörg Böthling/agenda
S.21: C. Hartmann/terre des hommes

Satz und Gestaltung
sec GmbH, Osnabrück

Druck
Medienpark Ankum

1. Auflage: 1.000, September 2011
Bestell-Nr. 301.1365.00
Gedruckt auf Recyclingpapier

Diese Studie erscheint in der Reihe
Ökologische Kinderrechte: Fakten, Fälle, Forderungen

Bislang sind erschienen:

Sonnige Zukunftsaussichten? Klimawandel, Wasser und die Rechte von Kindern und zukünftigen Generationen

Pestizide und Kinder. Die Gefahr von Umweltgiften für Kinder

Inhalt

Vorwort	1
Einleitung	2
1. Fakten	3
1.1 Der Rohstoffverbrauch steigt – die Schäden auch	3
1.2 Rohstoffreichtum führt zu Kinderarmut	5
1.3 Bergbau schürt Konflikte	7
1.4 Bergbau verwüstet Land und gefährdet die Ernährungssicherheit	9
1.5 Abbau und Verhüttung gefährden die Gesundheit	10
1.6 Bergbau verursacht Kinderarbeit	14
2. Fälle	18
2.1 Maya wehren sich gegen den Goldbergbau	18
2.2 Kinderarbeit im Bergbau Sambias	20
2.3 Kinderarbeit im Bergbau Indiens	21
3. Forderungen	23
Abkürzungsverzeichnis/Literatur	27



terre des hommes ist Träger des Spendensiegels des Deutschen Zentralinstituts für Soziale Fragen (DZI). Das DZI bescheinigt terre des hommes mit diesem Siegel eine transparente Mittelverwendung, eine sachliche und wahrhaftige Information und Werbung und angemessene Verwaltungsausgaben.

Schließt endlich die Lücke zwischen Wissen und Tun!

Vorwort der Herausgeber

Der Abbau von Rohstoffen boomt wie kaum ein anderer Wirtschaftszweig. Kohle und Eisenerz waren die Brennstoffe der industriellen Revolution, heute sind »seltene Erden« – vor 50 Jahren noch unbedeutend – die strategisch wichtigen Mineralien für Zukunftstechnologien.

Die Versprechungen des Bergbaus erfüllen sich nur sehr selten für die Menschen in den Bergbauregionen. Keine andere Wirtschaftsbranche der Welt ist für ähnlich viele und gravierende Menschenrechtsverletzungen verantwortlich wie der Bergbau. Das stellt John Ruggie, Sonderbeauftragter des UN-Generalsekretärs für Menschenrechte und Wirtschaft, in seinem Bericht zweifelsfrei fest.

terre des hommes trägt in dieser Studie zusammen, welche Auswirkungen Bergbau auf Kinder in den Abbauregionen hat. Die Situation ist dramatisch. Studien aus der ganzen Welt belegen Vertreibungen, Verlust von Land und Verschlechterung der Ernährungssituation ebenso wie die Ausbeutung von Kindern und Erwachsenen, bewaffnete Konflikte und die Verseuchung und Verwüstung ganzer Regionen.

Diese Verhältnisse rauben Kindern in den betroffenen Regionen ihre Gesundheit und Lebensqualität – und häufig auch ihre Zukunftsperspektiven: Kinder, die fehl- und mangelernährt oder Schadstoffen ausgesetzt sind, müssen ihr Leben lang mit Krankheiten und Behinderungen leben. In vielen Fällen erleiden sie Hirn- und Nervenschäden, die Folgen für ihre Konzentrationsfähigkeit und später auch für ihre Arbeitsfähigkeit haben. Sie haben wenige Chancen, dem Teufelskreis aus Armut und Ausbeutung aus eigener Kraft zu entkommen.

Der rücksichtslose und ungehemmte Abbau von Rohstoffen raubt den nachfolgenden Generationen aber auch generell Lebensmöglichkeiten und Zukunft: Die Rohstoffvorräte sind endlich. Wenn wir die Vorräte jetzt verbrauchen, haben nachfolgende Generationen weniger Optionen. Und sie müssen mit den verwüsteten und vergifteten Regionen leben, die der Bergbau hinterlässt.

Keine der zurzeit existierenden Initiativen zur Regulierung des Bergbaus nimmt die Rechte der Kinder – die der jetzt lebenden Kinder und die der nachfolgenden Generationen – in den Blick.

Deshalb ist die dringende Forderung von terre des hommes, die Rechte der Kinder systematisch und ernsthaft einzubeziehen. Sie sollten ebenso berücksichtigt werden wie die internationalen Standards und Konventionen, die auf Arbeitsrechte und Umweltschutz, Schutz indigener Völker und biologische Vielfalt zielen. Kinder müssen vor ausbeuterischer und gefährlicher Arbeit geschützt werden wie es auch die ILO-Konvention 138 über das Mindestalter der Zulassung zu Beschäftigung und die Konvention 182 gegen die schlimmsten Formen der Kinderarbeit fordern.

Das Thema der Rechte nachfolgender Generationen wird in der ökologischen Debatte in den Diskussionen über die Gestaltung nachhaltiger Wirtschafts- und Konsummodelle bereits aufgegriffen. Kinder und Jugendliche und ihre Rechte müssen dabei viel stärker in den Blick genommen und mit eigener Stimme einbezogen werden.

Danuta Sacher
Geschäftsführerin
terre des hommes

Heidi Feldt
Autorin

Einleitung

Was sind ökologische Kinderrechte?

»Jedes Kind hat das Recht, in einer intakten Umwelt aufzuwachsen, ein gesundes Leben zu führen und positive Zukunftsperspektiven zu entwickeln.« So definierte die National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland bereits 1998 ökologische Kinderrechte. Die National Coalition umfasst etwa 100 Organisationen in Deutschland, darunter terre des hommes als Gründungsmitglied. Ökologische Kinderrechte sind Rechte, für deren Verwirklichung intakte Ökosysteme eine fundamentale Voraussetzung sind, wie zum Beispiel die in Artikel 24 der Kinderrechtskonvention (KRK) beschriebenen Rechte auf bestmögliche Gesundheit, auf sauberes Trinkwasser und auf ausreichende vollwertige Nahrungsmittel. Doch die Realität sieht anders aus: Klimawandel, massiver Einsatz von giftigen Chemikalien in der Landwirtschaft und Raubbau an natürlichen Ressourcen bedrohen weltweit die Lebensgrundlagen von Kindern. Arme Kinder sind dabei speziell betroffen, da sie als Heranwachsende besonders unter den Folgen von Umweltzerstörung leiden und die Armut ihnen Zukunftschancen raubt. terre des hommes startete deshalb im Mai 2011, ein Jahr vor dem großen UN-Gipfel für nachhaltige Entwicklung in Rio de Janeiro, die Kampagne »Kinder haften für ihre Eltern – Genug geredet – ökologische Kinderrechte achten!«. Die Bedrohung von Gesundheit und Zukunft von Millionen Kindern verlangt nach konkreten Maßnahmen und rechtsbasierten Konzepten. Im Interesse von Kindeswohl und Generationengerechtigkeit ist die Trendwende für soziale und ökologische Zukunftsfähigkeit unaufschiebbar.

Kinderrechte sind Menschenrechte

Um die Auswirkungen des Bergbaus auf Kinder beurteilen zu können, muss man berücksichtigen, dass Kinder nicht einfach »nur« kleine Erwachsene sind. Sie sind besonders gefährdet: So sind sie für Umweltschadstoffe anfälliger, und es reichen oft schon geringe Mengen aus, um Kinder zu schädigen. Kinder verhalten sich »kindgerecht«, sind neugierig und nehmen Gegenstände in die Hand oder in den Mund, von denen Erwachsene ablassen würden. So kommen Kinder häufig über Erde mit Schadstoffen in Berührung. Zudem akkumuliert ihr Körper die Schadstoffe über einen längeren Zeitraum.

Aber Kinder sind auch auf andere Weise gefährdeter. Ihr Bewusstsein über Gefahren ist geringer ausgeprägt als bei Erwachsenen, so ist es für arbeitende Kinder sehr schwer, Gefahren richtig einzuschätzen. Sie sind außerdem kaum in der Lage, sich gegen miserable Arbeitsbedingungen und Ausbeutung zu wehren und für ihre Rechte einzutreten.

¹ ILO (2011) Children at hazardous work, Genf S.13

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen

- Kinder haben eine dünnere Haut, so dass giftige Substanzen leichter absorbiert werden.
- Kinder atmen schneller und tiefer, so können sie mehr Krankheitserreger aufnehmen.
- Kinder absorbieren und reichern Schwermetalle wie Blei und Quecksilber leichter im Gehirn an.
- Das endokrine System von Kindern, das für Wachstum und Entwicklung notwendig ist, kann durch Chemikalien gestört werden.
- Das kindliche Enzymsystem befindet sich noch in der Entwicklung, sie können gefährliche Substanzen daher schlechter entgiften.
- Kinder benötigen mehr Energie, wenn sie wachsen.
- Kinder benötigen mehr Schlaf, um sich entwickeln zu können.
- Die noch nicht ausgebildete Wärmeregulierung von Kindern macht sie empfindlicher gegenüber Hitze und Kälte.¹

1. Fakten

Die Auswirkungen rücksichtslosen und ungehemmten Bergbaus auf Kinder sind vielfältig. Beim Zusammentragen von Erfahrungen aus der terre des hommes-Projektarbeit, der Auswertung von Studien zu Gesundheitsgefahren oder dem Konfliktpotenzial großer Bergbauprojekte war eines jedoch sehr deutlich: Es gibt viel zu wenig Informationen darüber, in welchem Ausmaß Kinder betroffen sind. Kinder und ihre Rechte werden in den meisten Studien und Berichten nicht einmal erwähnt. Zu vielen Aspekten fehlen Studien und systematische Aufarbeitungen. Diese Studie greift an einigen Stellen also auf Erfahrungen, Beispiele und Tendenzen zurück. Um konkrete Lösungen zu erarbeiten und die Situation von Kindern nachhaltig zu verbessern, muss zu vielen Aspekten der Problematik der erste Schritt sein, die tatsächliche Situation umfassend und genau zu dokumentieren.

1.1 Der Rohstoffverbrauch steigt – die Schäden auch

Bergbau ist neben der Landwirtschaft eine der ältesten dokumentierten Aktivitäten der Menschheit. Die älteste bekannte Mine ist die Lion Cave in Swasiland. Sie datiert aus dem Jahre 41.000 v. Chr. Die Abhängigkeit der Menschen von einzelnen Bodenschätzen wird bereits durch die Bezeichnung der Epochen wie Stein-, Bronze- oder Eisenzeit gekennzeichnet. Die Abhängigkeit hat sich bis heute erhalten, sie ist sogar noch größer geworden. Bergbau und ganz besonders die Kohleförderung waren ein Grundpfeiler der industriellen Revolution. Doch vor allem in den letzten 100 Jahren hat sich der Ressourcenverbrauch rasant erhöht. Die folgende Abbildung zeigt, wie sehr der Verbrauch der Hauptrohstoffe wie Eisen und Kupfer in den letzten 60 Jahren in die Höhe geschossen ist. Aber nicht nur die Menge auch die Anzahl der Mineralien, die für die technologische Entwicklung benötigt werden, hat zugenommen. Allein in der Halbleiterindustrie werden heute über 60 Elemente verarbeitet, 1980 waren es nur elf. Seltene Erden hatten vor 50 Jahren kaum eine Bedeutung, heute zählen sie zu den strategischen Mineralien für Zukunftstechnologien. Dies führt dazu, dass immer neue Lagerstätten erschlossen werden und immer mehr Regionen in Bergbaugebiete umgewandelt werden.

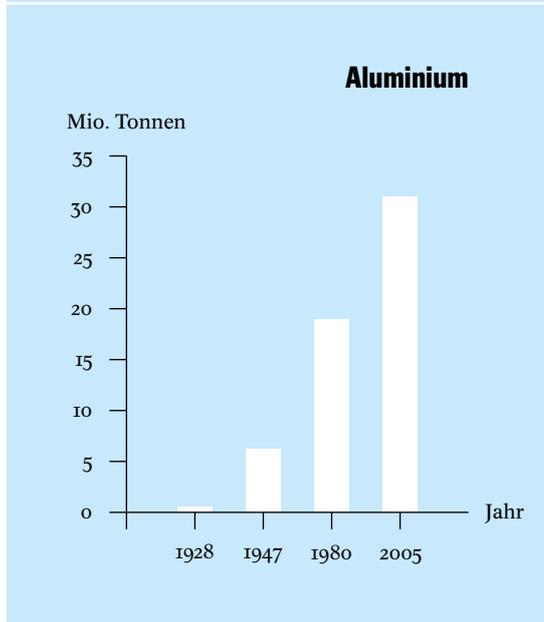
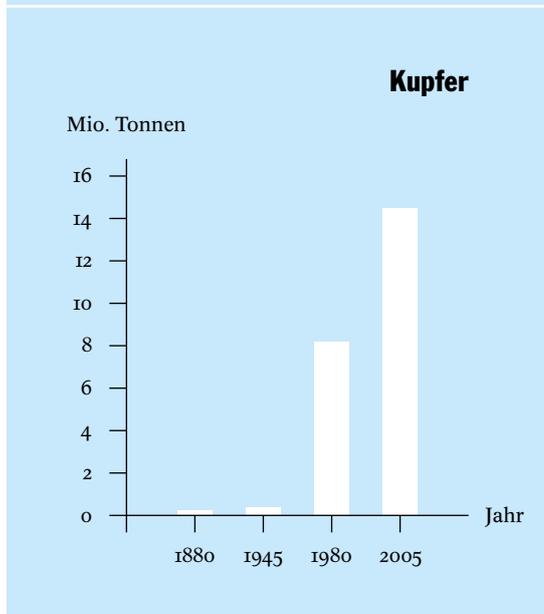
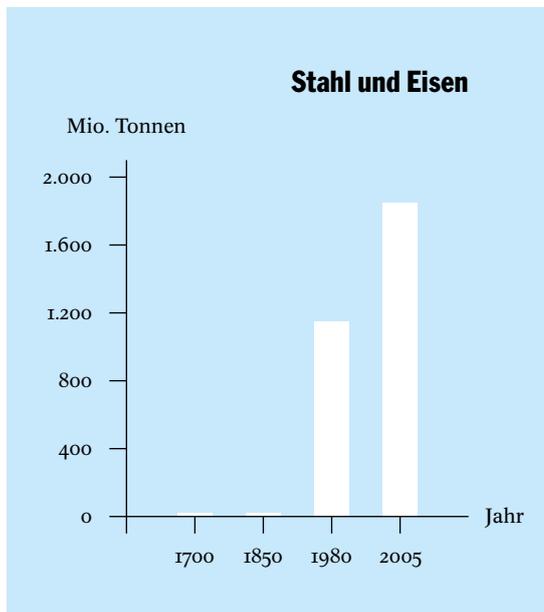


Abb 1: Jahresproduktion einiger ausgewählter Metalle www.oekosystem-erde.de/html/rohstoffe.html



*Mine Marlin
in Guatemala:
Abholzungen und
tiefe Eingriffe in
die Landschaft
zerstören die
Umwelt*

Auch die Art und Weise, wie Bergbau betrieben wird, hat sich im Laufe der Geschichte grundlegend verändert. War es früher der Kleinbergbau, so bestimmt heute der industrielle Bergbau, der von wenigen großen Unternehmen weltweit dominiert wird, das Marktgeschehen. Nur drei Konzerne (die beiden britisch-australischen Unternehmen BHP Billiton und Rio Tinto sowie die brasilianische Vale) kontrollieren 40 Prozent der Weltproduktion von Eisen.

Doch auch der Kleinbergbau oder handwerkliche Bergbau spielt vor allem in Entwicklungsländern weiterhin eine wichtige Rolle. Kleinbergbau verfügt zwar kaum über Marktmacht, beschäftigt aber mehr Menschen als der industrielle Bergbau. Nach Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) arbeiten circa 13 Millionen Menschen, vor allem in den Ländern des südlichen Afrikas, im Kleinbergbau.²

Kleinbergbau wird häufig in schwer zugänglichen Regionen betrieben, zudem findet er oft informell statt, d.h. es gibt keine ausgewiesenen Konzessionsgebiete, wo er unter staatlicher Kontrolle durchgeführt wird. Zwar sind die Kleinschürfer durchaus intern organisiert, aber nicht staatlich registriert. Sie zahlen daher einerseits keine Steuern, andererseits erreicht sie aber auch die staatliche Infrastruktur kaum. Es fehlt in den Siedlungen an Gesundheitsstationen, Schulen, Sicherheit. Eine

Verbesserung der Lebenssituation dieser Menschen zu erzielen, ist daher extrem schwierig. Kinder haben es in dieser Umgebung besonders schwer.

Zwischen dem industriellen und dem Kleinbergbau kommt es häufig zu Interessenkonflikten. Arbeiter im Kleinbergbau sehen sich durch den industriellen Bergbau in der ökonomischen Existenz bedroht, da ihnen oft in den Konzessionsgebieten der großen Unternehmen die Abbaulizenz verweigert wird. Unternehmen sehen in dem Kleinbergbau ein ineffizientes, meist illegales System des Ressourcenabbaus. Es gibt nur wenige Beispiele, bei denen eine Koexistenz ausgehandelt wurde.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Bergbau und anderen Wirtschaftszweigen ist: Bergbau ist ortsgebunden, er kann nur dort stattfinden, wo der Rohstoff vorkommt. Der wachsende Bedarf an Rohstoffen führt daher dazu, dass immer sensiblere Ökosysteme für den Bergbau oder die Erdölförderung erschlossen werden. Beispiele hierfür sind Rohstoffvorkommen, die in den Hochlagen der Anden, in den Regenwäldern, der Tiefsee oder in den arktischen Gewässern erkundet und abgebaut werden. Die Auswirkungen auf die Umwelt werden dadurch sowohl regional als auch global größer. Welche langfristigen Folgen zum Beispiel die Zerstörung der Regenwälder oder der Arktis für das Klima und für die biologische Vielfalt mit sich

² Laut ILO sind ca. elf Millionen Menschen im industriellen Bergbau beschäftigt, das entspricht 0,5 Prozent der weltweiten Arbeitskraft. www.ilo.org/public/english/dialogue/sector/sectors/mining/emp.htm (5.8.2011)

bringen und welche Auswirkungen dies auf unser Leben haben wird, können wir bisher nur ahnen. Sie werden aber die Lebensbedingungen zukünftiger Generationen entscheidend prägen.

Zudem werden die Vorhaben im industriellen Bergbau immer größer. Dadurch nimmt der Eingriff in die Landschaft zu. In den Anden kann man beobachten, wie sich das Landschaftsbild verändert: Während riesige Abraummengen zu »neuen« Bergen aufgeschüttet werden, bleiben durch den Tagebau riesige Löcher zurück. In Guatemala hat die kanadische Goldcorp in Marlin riesige Löcher für die Goldgewinnung gesprengt (siehe ausführlich zur Mine Marlin Kapitel 2.1).

Oft müssen gewaltige Mengen Gesteine und Boden bewegt werden, um an die Rohstoffe zu gelangen. Große Mengen an (Gesteins-)Abfällen werden produziert, um aus dem erzhaltigen Gestein den benötigten Rohstoff zu isolieren. Bereits ab einem Gramm Gold pro Tonne Gestein lohnt sich der Abbau. Bei Uran liegt der Anteil des Minerals am Gestein sogar nur bei 0,03 Prozent. Da die wirtschaftlich nutzbaren Mineralien fest ins Muttergestein eingebunden sind, müssen sie chemisch gelöst werden. Die Chemikalien sind zum Teil hochgiftig und so wird stark gesundheits- und umweltgefährdender Abfall produziert.

Welche konkreten Auswirkungen der Bergbau auf die Menschen und die Umwelt hat und wie schwerwiegend diese sind, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab, von denen einige technischer und geografischer Natur sind:

- der Art des Bergbaus, zum Beispiel, ob er im Tagebau oder Untertage durchgeführt wird.
- der Größe des Rohstoffvorkommens und der Menge des Materials, das abgetragen werden muss, um den Erzkörper freizulegen. Entscheidend ist hierbei auch, wie das Material behandelt wird und welche Schutzmaßnahmen ergriffen werden, um die Umwelt vor Havarien zu schützen.
- dem Ort und seiner Beschaffenheit. So spielt die Menge und Verfügbarkeit von Wasser und Elektrizität eine große Rolle.

Wie schwer die Folgen sind, hängt auch davon ab, welche Ökosysteme vom Abbau betroffen sind und natürlich auch von dem Mineral, das gefördert wird. So geht vom Uranabbau eine größere Gesundheitsgefährdung aus als zum Beispiel vom Kupfer. Als potenziell gesundheitsgefährdend wird vor allem der Abbau von Arsen, Cadmium, Chrom, Blei und Uran eingeschätzt.

Doch ist Bergbau kein rein technisches Problem. Wie groß Umweltschäden und wirtschaftliche Folgen durch Bergbau sind, hängt maßgeblich von

den wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen ab. So ist eine entscheidende Frage, ob es genügend und gute Institutionen im Produktionsland gibt, die Gesetze verabschieden und deren Einhaltung durchsetzen wollen und können, und ob die Menschen vor Ort an den Entscheidungen beteiligt sind. Ob Korruption den Sektor beherrscht oder ob die jeweilige Regierung bereit und in der Lage ist, die Bevölkerung vor Vertreibung und Ausbeutung, die Natur vor Zerstörung zu schützen und Transparenz der Zahlungen und der Entscheidungen herzustellen.

1.2 Rohstoffreichtum führt zu Kinderarmut

Lebensbedingungen und Entwicklungschancen von Kindern sind durch den Bergbau auf vielfältige Weise betroffen. Paradoxe Weise ist die Bevölkerung in vielen Entwicklungsländern trotz Rohstoffreichtum arm, vor allem die Bevölkerung in den Bergbauregionen profitiert kaum von dem Ausbau der Industrie, sondern leidet darunter. Die von terre des hommes geförderte Studie »Indias Childhood in the Pits – A Report on the Impacts of Mining on Children« stellt zum Beispiel fest, dass in Bergbauregionen in acht indischen Bundesstaaten die Kindersterblichkeit gestiegen ist und steigt, sobald dort Bergbau betrieben wird. Kinder sind in Bergbauregionen schlechter ernährt als in anderen Landesteilen und Schulbildung sowie Zugang zu Dienstleistungen sind insgesamt mangelhafter. Offensichtlich erfüllen sich die Versprechungen des Bergbaus – Arbeitsplätze, Wirtschaftsaufschwung einer Region, Wohlstand für alle – nicht für die Menschen in den Bergbauregionen. Auch Studien aus Ecuador und Peru kommen zu dem Schluss, dass Kinder in Bergbauregionen schlechter dran sind als in anderen, ebenfalls armen Regionen. Allerdings sind dort einzelne Parameter wie zum Beispiel die Ernährung besser (siehe ausführlich Kapitel 1.5).

Leider gibt es bisher nur wenige Studien, die ein umfassendes Bild der sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen in Bergbauregionen geben. Um die langfristigen Auswirkungen des Bergbaus auf Kinder der betroffenen Region besser erfassen und entsprechende Politiken ableiten zu können, sind vertiefende Untersuchungen notwendig.

Besser erfasst sind die makroökonomischen Auswirkungen in rohstoffreichen Entwicklungsländern. Studien u.a. der Weltbank³ haben gezeigt, dass rohstoffreiche Entwicklungsländer sich wirtschaftlich langsamer entwickeln als andere.

³ Weltbank (2003) Summary of OED Draft Review of the World Bank Group's Activities in the Extractive Industries: Factoring in Governance; oder Leite, Weidmann (1999) Does Mother Nature Corrupt? Natural Resources, Corruption and Economic Growth, Working Paper 99/85, IMF, Washington D.C.

Das hat viele Ursachen, die zum Teil noch in der Kolonialzeit verwurzelt sind, da durch die europäischen Kolonialmächte lediglich die Rohstoffe aus den Ländern abgezogen wurden, ohne den Aufbau einer entsprechenden weiterverarbeitenden, einheimischen Industrie zu unterstützen. Zudem scheint Rohstoffreichtum dazu zu verleiten, dass Regierungen wirtschaftlich auf den Ausbau dieses Industriezweiges setzen und dabei die Förderung anderer Wirtschaftsbereiche wie zum Beispiel die Landwirtschaft vernachlässigen.

Bergbau ist sehr anfällig für Bestechung und Korruption. Gelder aus dem Rohstoffabbau werden in vielen Ländern am Staatshaushalt vorbeigeleitet, so dass dringend benötigte Mittel für den Ausbau des Bildungs- und Gesundheitssystems fehlen. Beispiele sind hierfür die Demokratische Republik Kongo, Guinea oder Sierra Leone. Dass es auch anders geht, zeigt das Beispiel Botswana. Diamanten sind ein wesentlicher Teil des staatlichen Einkommens, im Gegensatz zu den umliegenden Ländern hat die Bevölkerung aber von den Einnahmen profitiert. So hat Botswana, gemessen an seinem Bruttoinlandsprodukt, das zweithöchste Bildungsbudget weltweit (UNDP, Bericht über die menschliche Entwicklung, 2010).

Demokratische Strukturen, starke Institutionen, ausgeprägte Kontrollinstanzen, die zum Beispiel die Bergbauaktivitäten und die Unternehmen kontrollieren können, und die Transparenz der

Zahlungsflüsse und Verträge in diesem Sektor sind zentrale Faktoren, um den negativen Auswirkungen zu begegnen. Die Entwicklungen in Botswana und Bolivien zeigen, dass dies möglich ist.

Bedingung dafür ist auch, dass die Staaten einen fairen Preis für ihre Rohstoffe erhalten und die Bergbauunternehmen Steuern zahlen. Denn ohne öffentliche Einnahmen können Staaten keine öffentliche Infrastruktur aufbauen – ein Zustand, der besonders auf Kinder aus armen Familien Auswirkungen hat: Wo es kein kostenloses und qualitativ gutes Schulsystem gibt, gehen die Kinder der Armen nicht zur Schule oder brechen nach wenigen Schuljahren ab, um zu arbeiten. Ohne Ausbildung bleiben diese Kinder auf ungesicherte und schlecht bezahlte Tagelöhner-Jobs verwiesen. Wo es kein kostenloses oder günstiges Gesundheitssystem gibt, ist die Kindersterblichkeit hoch.

Doch viele Unternehmen zahlen keine angemessenen Steuern für die Rohstoffe, die sie abbauen, oder versuchen, durch unternehmensinterne Gewinnverschiebungen die Steuerlast zu drücken. So erheben mehrere Nichtregierungsorganisationen in Sambia und in der Schweiz Beschwerde gegen den Schweizer Rohstoffkonzern Glencore. Sie werfen ihm vor, durch Buchführungstricks seine Steuerzahlungen gesenkt und zu wenig an den sambischen Staat gezahlt zu haben.

⁴ Quelle: Tax Justice Network, Schweiz, www.steuergerechtigkeit.blogspot.com/2011/04/oecd-beschwerde-gegen-glencores.html

Beschwerde gegen Glencore

Trotz hoher Kupferpreise hat die Glencore-Tochter Mopani in den letzten Jahren immer nur Verluste ausgewiesen und deshalb nie Gewinnsteuern bezahlt. Die Nichtregierungsorganisationen wie die Erklärung von Bern und ihre Partnerorganisation in Sambia haben daher ein Beschwerdeverfahren bei der Schweizer Kontaktstelle für die OECD-Leitsätze für multinationale Unternehmen angestrengt.

Die NRO stützen sich auf ein Audit der Buchprüferfirmen Grant Thornton und Econ Pöyry, das im Auftrag der sambischen Steuerbehörden mit Unterstützung Norwegens durchgeführt wurde.

Zu den auffälligsten Unregelmäßigkeiten gehören die darin untersuchten, weil unerklärlich aufgewiesenen Betriebskosten von Mopani. Allein für das Jahr 2007 haben die Buchprüfer für Ausgaben in Höhe von 380 Millionen Dollar keinerlei plausible Erklärung gefunden. Dazu kommen im Vergleich mit anderen Minen viel zu niedrige Kobalterträge und Verkaufspreise für Kupfer, die weit unter dem internationalen Referenzpreis lagen.

Da Glencore fast alleiniger Abnehmer der Minenproduktion von Mopani ist, d.h. die Rohstoffe firmenintern gehandelt wurden, stellen die zu niedrigen Kupferpreise eine eklatante Verletzung des »Arm's Length Principle« der OECD dar. Die dort festgeschriebene Pflicht, auch im firmeninternen Handel Marktpreise zu verrechnen, soll genau das vermeiden, was Glencore jahrelang getan hat: durch systematische Unterfakturierung ein rohstoffreiches Entwicklungsland um seine Einnahmen bringen.

Sambia ist eines der ärmsten Länder der Welt und die von Glencore im Jahr 2000 ausgehandelten »Royalties« (Förderabgaben) lagen lange nur bei 0,6 Prozent. Damit war die Steuer- und Abgabenlast des Unternehmens bereits sehr gering. »Es ist deshalb umso verwerflicher, dass Glencore diesen Staat und seine Bevölkerung durch zynische Buchführungstricks um die Früchte des Kupferbooms bringt«, begründet die Erklärung von Bern ihre Beschwerde.⁴



1.3 Bergbau schürt Konflikte

Mit Bodenschätzen lässt sich viel Geld verdienen. Der Traum vom schnellen und großen Geld als Ausweg aus krasser Armut und Rechtlosigkeit bringt Menschen weltweit dazu, Felder und Wälder zu zerstören und härteste Arbeits- und Lebensbedingungen in Kauf zu nehmen. Um Bodenschätze werden Kriege und Konflikte geführt, der Besitz von Schürflizenzen oder die Macht über eine rohstoffreiche Region sichern regional, national und international politischen Einfluss.

Konflikte verlaufen auf verschiedenen Ebenen:

- Zwischen Staaten oder regional herrschenden Gruppen über das Recht auf Ausbeutung von Rohstoffen.
- Zahlreiche Kriege weltweit können nur deswegen weitergeführt werden, weil die Konfliktparteien – Diktatoren, Regierungen und Rebellen – erhebliche Einnahmen aus dem Bergbau erzielen und damit Waffen und Soldaten bezahlen können. Beispiele aus der Gegenwart sind die Konflikte im Kongo, in Simbabwe oder in Burma, in der Vergangenheit waren es Sierra Leone, Liberia und Angola.
- Kinder leiden darunter besonders stark, sie werden getötet, verstümmelt und sexuell ausgebeutet, als Kindersoldaten missbraucht, werden Opfer von Landminen, sie werden vertrieben,

verlieren ihre Eltern und ihr Zuhause und können nicht mehr zur Schule gehen. Der Bergbau trägt als Einnahmequelle der Konfliktparteien zum Leid dieser Kinder wesentlich bei.

- Im Fall der Mine Marlin in Guatemala verletzt der Staat mehrere seiner Pflichten. Obwohl die Interamerikanische Menschenrechtskommission den Betrieb der Mine mit einer einstweiligen Verfügung stoppte, produziert sie weiter – geschützt von der guatemalteckischen Regierung. Die Mehrheit der Bevölkerung in der Minenregion ist aber gegen Bergbauprojekte. Soziale Spannungen zwischen den Familien der Bergbauarbeiter und Gegnern der Mine führen zu Konflikten in den Dorfgemeinschaften.
- Zwischen Regierungen, bewaffneten Gruppen, international agierenden Konzernen, Minenbetreibern und der lokalen Bevölkerung. Dies umfasst den Zugang zu Wasser, zu Land sowie die Verfügbarkeit von Energie. So verschlingt der Abbau von Rohstoffen in der chilenischen Atacama-Wüste hohe Mengen an Energie, die der lokalen Bevölkerung fehlen. Zudem benötigt Bergbau sehr viel Wasser. Der Zugang zu und die Qualität des Wassers sind ein ganz zentraler Konfliktpunkt zwischen dem industriellen Bergbau und der lokalen Bevölkerung.

Behausungen am Rande von Steinbrüchen in Indien: Schlechte Lebensqualität und wenig Zukunftsperspektiven

*Wasserintensiver
Bergbau in Bolivien:
Verseuchtes Wasser
ist lebensbedrohlich
für Kinder*



⁵ Defensoría del Pueblo, Reporte de conflictossociales No. 88, Lima, Juni 2011

⁶ Feldt, Ströbele Gregor, 2009

⁷ Feasibility Study for Setting Standards in Natural Stone Sector of Rajasthan, Centre for Education and Communication/ CEC, New Delhi, terre des hommes Germany, Januar 2009

- Wie groß das Konfliktpotenzial ist, lässt sich am Beispiel Perus verdeutlichen. Die Ombudsstelle für Menschenrechte in Peru, die Defensoría del Pueblo, hat im Juni 2011 insgesamt 217 aktive und latente Konflikte erfasst. Mehr als die Hälfte sind Konflikte um Bergbau oder Erdöl-/Erdgasförderung. Bei mehr als 60 Prozent dieser Konflikte ist Wasser das zentrale Thema.⁵ Wer hat Zugang und Nutzungsrecht über das Wasser in den Anden: die Minenbetreiber oder die umliegenden Dorfgemeinschaften? Die Bauern im Andenhochland fürchten, dass der Bergbau ihnen nicht genügend Wasser für die Landwirtschaft lässt. Da die Minen das Wasser für die Gesteinsaufbereitung nutzen und es mit Chemikalien versetzt wird, haben sie zudem Angst, dass das Wasser verschmutzt in die Flussläufe zurückgeleitet wird.
- Der Mangel an sauberem Trinkwasser führt zu einem rapiden Anstieg von Infektionskrankheiten bei Kindern. Verbunden mit fehlender Gesundheitsversorgung und Mangelernährung kann die Kleinkindersterblichkeit ansteigen.
- Aber auch zwischen lokaler Bevölkerung und Menschen im Kleinbergbau kommt es zu Konflikten um Land und Wasser. So dringen Goldschürfer im brasilianischen und peruanischen Amazonasgebiet häufig in das Territorium indigener Völker ein, was zu schwerwiegenden Nutzungskonflikten führt.⁶ In Indien gehören zum Beispiel in Natursteinbrüchen in Rajasthan viele Steinbrucharbeiter zu den Migranten, denen zum Teil nicht einmal das Recht zugesprochen wird, in den Dörfern anzusetzeln oder die örtlichen Schulen oder Krankenstationen zu nutzen. Sie werden zum Teil mit Gewalt an der Nutzung von Dorfbrunnen oder dem Bau einer Hütte gehindert. Dies führt für die Kinder der Steinbrucharbeiter direkt zu Kinderarbeit und einer Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes.⁷

1.4 Bergbau verwüstet Land und gefährdet die Ernährungssicherung

Es ist ungewiss, wie lange die einzelnen Rohstoffe noch für die wirtschaftliche Nutzung verfügbar sein werden, da dies von unterschiedlichen Faktoren abhängt: Wie wird sich die Nachfrage entwickeln? Wird die technische Entwicklung Ersatzstoffe hervorbringen? Werden neue Lagerstätten gefunden?

Fakt ist, dass Rohstoffe endlich sind und die Industrienationen und die BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien und China) zurzeit so viele Rohstoffe verbrauchen, wie noch nie zuvor. Um diese Nachfrage zu befriedigen, müssen immer neue Lagerstätten erschlossen werden, auch wenn sie in ökologisch sensiblen Gebieten wie der Tiefsee, der Arktis oder dem Regenwald liegen. Außerdem wird durch die hohen Rohstoffpreise der Abbau von Erzen mit sehr geringer Konzentration des benötigten Rohstoffs wirtschaftlich attraktiv. Dadurch werden immer größere Mengen an Abraum produziert. Sind die Bergbauaktivitäten dann abgeschlossen, bleiben riesige Löcher, große Abraumhalden und durch giftige Rückstände verseuchte Regionen zurück.

Um dem vorzubeugen, sind bereits vor Beginn der Minenaktivitäten die Maßnahmen nach Schließung des Bergbaus zu planen. Wenn das Bergbauunternehmen die Renaturierung der Region nicht übernimmt, dann kann das Land von den nachfolgenden Generationen nicht sinnvoll genutzt werden. Der Abbau von sogenannten Teersanden ist ein Beispiel, bei dem die Umwelt massiv zerstört wird. Bis vor einigen Jahren rentierte es sich nicht, dieses stark verunreinigte Erdöl aus oberflächennahen Gesteinsschichten abzubauen, da das Öl mit hohem Energieaufwand herausgearbeitet werden muss. Heute gibt es riesige Abbaufelder in Kanada.

Ebenfalls große Vorkommen an Teersanden sind in der Demokratischen Republik Kongo und im Orinokobecken in Venezuela zu finden. Laut Planungen der Regierungen sollen diese bald abgebaut werden. Der Eingriff in das jeweilige Ökosystem ist massiv und wird zukünftigen Generationen eine zerstörte Landschaft und das Problem der Beseitigung der Altlasten überlassen.

Verlust von Land und Vertreibung

In Indien mussten mehr als 20 Millionen Menschen in den letzten 50 Jahren ihr Land aufgeben, weil Bergbau oder andere große Infrastrukturprojekte sie verdrängt haben.⁸ Nur ein Viertel der Menschen hat neues Land erhalten. Obwohl



Bodenproben von Teersanden in Kanada: Was bis vor kurzem unwirtschaftlich war, wird heute weitflächig abgebaut

die indische Regierung in der National Mining Policy (2008) fest schreibt, dass Bergbauaktivitäten nur durchgeführt werden dürfen, wenn die lokale Bevölkerung für das verloren gegangene Land entschädigt wird und indigene Völker und ihre Lebensräume unter einen ganz besonderen Schutz stellt, ist die Realität eine andere.

So kämpft das indigene Volk der Dongria Kondh im indischen Bundesstaat Orissa gegen die Vertreibung durch den britischen Rohstoffkonzern Vedanta. Die Niyamgiri-Berge, wo Vedanta eine Aluminiumraffinerie errichtet hat, sind für sie heilige Stätten. Aber sie haben nicht nur ihre heiligen Stätten verloren. Der Verlust des Landes ist für sie gleichbedeutend mit dem Verlust der Fähigkeit, sich selbstständig ernähren zu können. Sie wurden bisher nicht für ihr Land entschädigt und haben keine Möglichkeit, ihre Wirtschaftsweise weiterzubetreiben, die auf einer schonenden Nutzung der Wälder beruht. Der Konzern hat angekündigt, das Bauxit in der Region demnächst abzubauen. Für die Dongria Kondh wird die Situation dann unerträglich. Es sind die Kinder, die dadurch am meisten leiden. Ihnen wird ihre Ernährungsgrundlage entzogen und sie haben kaum Möglichkeiten, eigene, positive Zukunftsperspektiven zu entwickeln.

Vertreibung bedeutet für Kinder den Verlust der Heimat, oft die Trennung von Teilen der Familie und der Freunde, aber auch den Verlust am Zugang zu Bildung. Sie werden nach der Migration häufig nicht mehr eingeschult und müssen mitarbeiten, da ihnen der Zugang zur Schule verwehrt ist und die Familie sonst kaum überleben kann.

⁸ Dhaatri Resource Centre for Women and Children, 2010

⁹ Siehe auch: Gesellschaft für bedrohte Völker (2010) Indiens Ureinwohner leiden unter Uranbergbau, Adivasi Organisationen fordern Respekt vor den Rechten indigener Völker, Göttingen oder Dhaatri Resource Centre for Women and Children (2010) India's Childhood in the Pits

¹⁰ Siehe auch www.infochangeindia.org/environment/features/jadugodano-expansion-until-promises-are-met.html

¹¹ Karlsch, Rainer (2007) Uran für Moskau. Die Wismut – eine populäre Geschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, Band 637, Bonn

¹² Rühl, Bettina, SWR2 Wissen, 11.01.2011, Der gelbe Fluch – Folgen des Uranabbaus

1.5 Abbau und Verhüttung gefährden die Gesundheit

Gesundheitliche Gefahren durch den Bergbau sind bekannt. Welche Auswirkungen der Bergbau auf die Gesundheit von Kindern hat, ist bisher allerdings nur wenig untersucht. Bei der Recherche zu diesem Thema hat sich gezeigt, dass es nur wenige empirische Daten gibt. Viele Beispiele, Erfahrungen und Einzelfallstudien zeigen jedoch deutlich, dass Kinder durch Bergbau und Kinderarbeit im Bergbau schwere Schäden nehmen können. Ein Problem ist dabei, wenn Bergbauunternehmen für entstandene Schäden und die Restaurierung verlassener Minen bezahlen sollen. Diese sogenannten Altlasten im Bergbau sind ein großes Problem. In Peru hat die Weltbank festgestellt, dass über eine Viertelmilliarde US-Dollar benötigt werden, um Gesundheitsgefahren durch die Altlasten abzuwenden. Die meisten Unternehmen entziehen sich jedoch der Verantwortung.

Gesundheitsgefährdung durch Uranabbau

Das Leben in der Nähe einer Uranmine birgt große Gesundheitsgefahren. In Jharkand wird Uran durch die Uranium Corporation of India Limited (UCIL) gefördert und verarbeitet. Das Uran wird für den Betrieb in den 20 indischen Atomkraftwerken benötigt. Es gibt in dem Bundesstaat vier Untertage-Bergwerke, eine Tagebau-Mine, zwei Urananreicherungsfabriken und eine Anlage zur Aufarbeitung von Nebenprodukten, alle liegen im Distrikt Purbi Singhbhum.

Die Sicherheits- und Umweltschutzmaßnahmen sind im ganzen Bergbauggebiet ungenügend. So berichten Arbeiter, dass sie über keinerlei Schutzkleidung verfügen.⁹ Das uranhaltige Gestein wird in offenen Lastwagen vom Bergwerk zu den Weiterverarbeitungsbetrieben gefahren.

Jeden Tag sind es mindestens 200 Lastwagen. Von den Bewohnern der Region wird beklagt, dass es an den nötigen Sicherheitsvorkehrungen fehlt. So wird das Abraummateriale mit der natürlichen aber konzentrierten Radioaktivität in Absatzbecken gelagert, die weder über einen Grundwasser- noch über einen Überlaufschutz verfügen. Am 24. Dezember 2006 kam es zu einem Unfall, als in Dumdih tausende Liter des radioaktiven Abfalls in den kleinen Fluss flossen und das Wasser verseuchten.

Unterschiedliche Studien¹⁰ belegen eine sehr hohe Rate von Fehlgeburten in der Region. Überdurchschnittlich viele Kinder werden mit Behinderungen geboren und Erwachsene klagen über Sterilität.

Gesundheitsschäden sind auch aus anderen Regionen der Welt dokumentiert. So war die DDR noch in 1980er Jahren der drittgrößte Uranproduzent der Welt, nach der Wende wurde das Unternehmen, die Wismut AG, abgewickelt. Bereits zu DDR-Zeiten waren zwischen 1950 und 1990 30.891 Fälle von Berufskrankheiten anerkannt worden: darunter 14.592 Fälle von Silikose (Staublungenkrankheit, hervorgerufen durch das Einatmen quarzhaltigen Feinstaubes), 5.275 Fälle von Bronchialkrebs, 607 Fälle von Hauterkrankungen.¹¹

Im Niger, einem der ärmsten Länder der Welt, baut der französische Atomkonzern AREVA Uran ab. Auch hier berichten die Tuareg aus der Umgebung der zwei Uranminen bei Arlit von Krankheiten, die sie bisher nicht kannten, von Fehlgeburten und behinderten Neugeborenen.¹² Rund um Arlit liegen mittlerweile 35 Millionen Tonnen radioaktiven Abraums, aus dem zerfallenden Uran wird das Edelgas Radon freigesetzt, das sich in der Umgebung verteilt. Die französische *Commission de Recherche et d'Information*

Uran

Das wichtigste Uranerz ist die Pechblende, eine Uran-Sauerstoffverbindung.

Die Länder mit der größten Uranproduktion sind: Niger, Namibia, die USA, Australien, Kanada, Brasilien, Russland, Kasachstan, die Ukraine und Usbekistan. Neue Funde in Indien werden die Produktion in diesem Land in den nächsten Jahren um ein Vielfaches ansteigen lassen.

Uran wird sowohl Über- wie Untertage abgebaut. Das uranhaltige Gestein wird in Uranmühlen gemahlen, aus dem Pulver wird dann mit Säuren das Uran herausgelöst.

Das hochkonzentrierte Produkt wird aufgrund seiner gelben Farbe »yellow cake« genannt. Die säurehaltige Abraummenge wird dann mit Kalk neutralisiert, bevor sie gelagert wird. Wenn der Abbau Untertage stattfindet, kann ein Teil des Materials zur Auffüllung der Stollen genutzt werden, der Rest wird mit Wasser vermischt und in Absatzbecken gepumpt. Um jährlich 200 Tonnen *yellow cake* zu produzieren, werden im Bundesstaat Jharkhand, Indien, 365.000 Tonnen uranhaltiges Erz benötigt. Entsprechend groß ist die radioaktive und säurehaltige Abraummenge.



*Bergbauzentrum
La Oroya in Peru:
Fast jedes Kind hat
erhöhte Bleiwerte im
Blut*

Indépendante sur la Radioactivité (CRIIRAD) hat 2003 in Untersuchungen festgestellt, dass Luft und Trinkwasser erheblich belastet sind. Dazu kommt, dass die Bevölkerung über die Gefahren, die für sie unsichtbar sind, nicht informiert ist.

Die Kernphysiker der CRIIRAD fordern daher eine Herabsetzung der Grenzwerte für die Belastung von Wasser und Luft mit radioaktiven Substanzen, um die Bevölkerung und vor allem die Kinder vor Gesundheitsgefahren besser schützen zu können.

Abbau von Bleivorkommen

Blei ist ein blau-schwarzes Schwermetall. Das wichtigste Bleierzmineral ist der Bleiglanz (PbS), der häufig mit einem anderen Mineral, der Zinkblende, verwachsen ist. Der Rohstoff wird für Kabel, Rohre, Akkumulatoren und im Strahlenschutz benötigt. Circa 75 Prozent der weltweiten Bleiproduktion wird in (Auto-)Batterien eingesetzt.

Blei wird in die Umwelt bei den Abbaupraktiken und den darauffolgenden Verhüttungsstufen sowie der Stahl- und Eisenproduktion und dem Recycling freigesetzt. Die größten Vorkommen gibt es in China, Australien, den USA und Kanada. Auch Peru und Südafrika sind unter den zwölf größten Lieferländern.

Gesundheitsrisiken

Blei kann über Nahrung, Atmung und Hautkontakte vom menschlichen Körper aufgenommen werden, wenn Böden oder Oberflächenwasser mit Blei verschmutzt sind.

Der menschliche Körper kann nicht zwischen Kalzium und Blei unterscheiden, das führt dazu, dass Blei in den Knochen eingelagert wird. Chronische Effekte werden häufig auf ein langandauerndes Ausgesetztsein zurückgeführt. Die Symptome umfassen exzessive Müdigkeit, nervöse Reizbarkeit, Zittern und Taubheitsgefühl. Kinder unter sechs Jahren sind besonders gefährdet. Selbst geringe Bleimengen können langfristige Schäden verursachen inklusive geistiger Behinderungen. Es kann akute wie chronische Krankheiten vor allem bei Kindern hervorrufen. Dazu gehören Nervenkrankheiten, Unfruchtbarkeit, chronische Kopfschmerzen, Anämie. Selbst kleine Mengen Blei in Kinderkörpern können schwerste neurologische Schäden verursachen. Hohe Bleikonzentrationen können tödlich sein.

Im Gegensatz zum Uranabbau, bei dem es zumindest ein paar Untersuchungen über das Verhältnis von dem Abbau des Rohstoffes und der Gesundheitsbelastung bei Kindern gibt, liegen nur wenige Daten über die Auswirkungen des Bleiabbaus auf Kinder vor. So hat zum Beispiel die Zanzan University of Medical Science im Iran untersucht¹³, ob es einen Zusammenhang zwischen Bleiwerten im Blut und dem Wachstum von Kindern in der Bleibergbauregion von Zanzan in der Nähe Teherans gibt. Eine Korrelation konnte in der Studie nicht nachgewiesen werden. Die Autoren weisen jedoch darauf hin, dass Gesundheitsgefährdungen sehr wahrscheinlich sind, weiterführende Untersuchungen sind daher dringend notwendig, um Grenzwerte und Schutzbestimmungen für Kinder besser definieren zu können.

¹³ 5 Indian Journal of Pediatrics, Vol. 74 (6):555-559

- ¹⁴ Exposure of Children to Lead and Cadmium from a Mining Area of Brazil, Environmental Research, Vol. 88, (2), Februar 2002: 120-128
- ¹⁵ Bose-O'Reilly S et al. (2008). Mercury in breast milk – A health hazard for infants in gold mining areas? International Journal of Hygiene and Environmental Health, 211(5-6): 615-623.
- Bose-O'Reilly S (2008). Mercury as a serious health hazard for children in gold mining areas. Environmental Research, 107(1): 89-97.
- Bose-O'Reilly S et al. (2010). Mercury exposure and children's health. Current Problems in Pediatrics and Adolescent Health Care, 40(8):186-215.
- Pinheiro M et al. (2007). Mercury pollution and childhood in Amazon riverside villages. Environment International, 33(1): 56-61.

Blei wirkt höchstwahrscheinlich auch nach der Beendigung des Bergbaus nach. 50 Jahre wurden in dem Flusstal des Ribeiro bei São Paulo, Brasilien, Bergbau betrieben und Blei raffiniert. 1995 wurde der Betrieb eingestellt, die meisten Menschen blieben jedoch in der Region wohnen. Sechs Jahre später hat ein brasilianisches Forscherteam Untersuchungen über den Blei- und Cadmiumgehalt bei Kindern der Region (Alter: sieben bis 14 Jahre) vorgenommen.¹⁴ Während ihre Cadmiumwerte dem landesweiten Durchschnitt entsprachen, waren die Bleiwerte in der Nähe der ehemaligen Mine deutlich erhöht.

Goldbergbau

Ein Verfahren im Goldbergbau ist besonders gesundheitsgefährdend: das Isolieren des Goldes aus dem Muttergestein durch Quecksilber. Das geförderte Erz wird zertrümmert, dem Gesteinsmehl wird Quecksilber zugefügt, das mit dem Goldstaub eine Verbindung eingeht (Amalgam). Dieses Amalgam wird erhitzt, dabei verdampft Quecksilber und das reine Gold bleibt zurück. Für ein Gramm Gold werden zwei Gramm Quecksilber benötigt. Es sind vor allem diese Dämpfe, die so gefährlich sind.¹⁵

Quecksilber ist sehr giftig. Es kann durch die Haut oder durch Einatmen der toxischen Dämpfe aufgenommen werden. Gelangt Quecksilber in die Flüsse oder Böden, kann es in der Nahrungsmittelkette zum Beispiel in Fischen angereichert werden. Quecksilber führt zu schweren neurologischen wie physischen Problemen.

Das Blacksmith Institute geht davon aus, dass 8,6 Millionen Menschen einer erhöhten Quecksilberkonzentration ausgesetzt sind. Allein durch den Einsatz im Goldkleinbergbau werden jährlich 650 bis 1.000 Tonnen Quecksilber freigesetzt.

Kinder in Bergbauregionen kommen mit Quecksilber vor allem bei der Goldgewinnung in Kontakt. Quecksilber ist für sie extrem gefährlich – sowohl für jene Kinder, die direkt im Bergbau arbeiten, als auch für jene, die in der unmittelbaren Umgebung leben.

Ein zusätzliches Problem ist, dass Minenarbeiter im Kleinbergbau keine Schutzmaßnahmen ergreifen, um sich vor dem Kontakt mit Quecksilber zu schützen. In mehreren Ländern wird das Amalgamieren von Frauen zu Hause durchgeführt, wodurch bereits Ungeborene, Babys und Kleinkinder den Quecksilberdämpfen ausgesetzt sind. Dies führt zu dem unerwarteten Ergebnis in einigen peruanischen Goldsucherdörfern, dass die Quecksilbervergiftungen bei Frauen und Kindern häufiger sind als bei den Männern, die in den Minen arbeiten (Metals, Mining and Sustainable Development [MMSD]; 2002), da diese sich den größten Teil des Tages in der einzigen nicht kontaminierten Zone – der Mine selbst – aufhalten.

Zudem wird das benutzte Quecksilber nicht aufgefangen, so dass Böden und Wasser der betroffenen Regionen hochgradig kontaminiert sind.

Trotz der Gesundheitsgefahren wird Quecksilber vor allem im Kleinbergbau eingesetzt, zum Teil, weil die Gefahren nicht bekannt sind, aber auch, weil es billig, gut verfügbar und effektiv ist. Einzelne Programme der Weltgesundheitsorganisation und der jeweiligen Regierungen versuchen über Aufklärungsarbeit, den Quecksilbereinsatz zu reduzieren und alternative Methoden zu propagieren. Sie können dabei einzelne Erfolge wie zum Beispiel in der Region von Madre de Dios in Peru verzeichnen, aber das Problem besteht in fast allen anderen Kleinbergbauregionen weiter.

Im industriellen Goldbergbau wird Quecksilber nicht mehr eingesetzt. An die Stelle treten Cyanide. Diese Salze der Blausäure sind sehr giftig.

Auch hier wird das goldhaltige Erz fein gemahlen und dann mit einer Cyanidlauge versetzt. Mit Hilfe von Zinkstaub und Aktivkohle wird das Gold dann aus der Cyanidlauge gewonnen.

Diese Methode ist zwar in der Anwendung weniger gefährlich, die Abfälle stellen jedoch ein erhebliches Umweltproblem dar. Der zyanidhaltige Schlamm, der zudem noch Schwefelsäure und Schwermetalle enthält, wird in sogenannten Rückhaltebecken gelagert und getrocknet. Diese Rückhaltebecken sind offen. Zwar wäre die Behandlung in Tanks sehr viel sicherer, da aber große Mengen gelagert und behandelt werden müssen, entscheiden sich die meisten Unterneh-

Daten zu Gold

Circa 13 Millionen Goldschürfer weltweit produzieren 200 bis 300 Tonnen Gold pro Jahr. Das entspricht zehn Prozent der Gesamtproduktion und 90 Prozent der Arbeitskräfte in dem Segment. 2009 wurden insgesamt 2.575 Tonnen Gold produziert, von denen 1.754 zu Schmuck verarbeitet wurden. 137 Milliarden US-Dollar wurden 2010 auf der Welt für Goldschmuck ausgegeben. Der Goldpreis hat mittlerweile ein Allzeithoch erreicht: Belief sich der Goldpreis 1999 noch auf 320 US-Dollar, so liegt er im Juli 2011 bei 1.600 US-Dollar. Das hat einen neuen Goldrausch verursacht, die Situation für die Kinder, die durch den Goldbergbau betroffen sind, hat sich jedoch nicht verbessert.

men für die billigere Variante der Rückhaltebecken. Laufen diese über oder halten die Dämme aus irgendeinem Grund nicht, kommt es zu katastrophalen Umweltverschmutzungen. Beispiele hierfür gibt es aus Ghana (1996; 2001), Kirgisistan (1998), Rumänien (2000), Papua-Neuguinea (1984), Peru (mehrfach) und Ungarn (2010). Eine erste notwendige Maßnahme wäre daher die Abdeckung und darauffolgend die sichere Entsorgung der Rückhaltebecken.

Gesundheitsgefahren durch Verhüttung

Häufig befindet sich bei Rohstoffen die erste Stufe der Weiterverarbeitung, die Verhüttung, in der Nähe der Mine. Die stärksten Verschmutzungen treten in den Regionen auf, wo der Abbau und die erste Verarbeitungsstufe zusammenkommen und die Umweltkontrollen gering sind. So sind allein unter den zehn Orten, die weltweit am stärksten verschmutzt sind, vier Bergbaustädte in Entwicklungs- und Schwellenländern.

Eine Auswahl von Bergbaustädten unter den zehn am stärksten verschmutzten Städten der Welt

Ort	Bergbau	Auswirkungen	Lösungsansätze
Sukinda, Orissa, Indien	Abbau von Chromit	Abraum und unbehandeltes Wasser verunreinigen die lokale Wasserversorgung. Luft- und Bodenverschmutzung.	Von Seiten der Unternehmen wurden kleinere Maßnahmen ergriffen, aber keine umfassenden Aktivitäten entwickelt.
La Oroya, Peru	Abbau und Verhüttung von Kupfer, Blei und Zink	Seit über 80 Jahren besteht die Metallverhüttung bereits und hat schwerwiegende Bleivergiftungen verursacht. Der durchschnittliche Bleigehalt im Blut der Kinder liegt mit 33,6 µg/dl um das Dreifache über dem WHO-Grenzwert.	Der jetzige Besitzer, Doe Run, hat einige Investitionen zur Verbesserung der Filter durchgeführt. Da diese weiterhin unzureichend sind, hat der peruanische Staat 2010 die Betriebsgenehmigung ausgesetzt.
Norilsk, Russland	Abbau und Verhüttung von Nickel und Metallen der Platingruppe	Bergbau und Verhüttung haben die Region durch Schwermetalle verschmutzt. Norilsk Nickel ist das größte luftverschmutzende Unternehmen Russlands.	Norilsk Nickel hat Umsetzungspläne für die Emissionskontrolle entwickelt. Es gibt jedoch bisher kaum Fortschritte.
Kabwe, Sambia	Abbau und Verhüttung von Blei	Die unkontrollierte Bleiproduktion hat zu weiträumiger Verschmutzung geführt. Der Bleigehalt im Blut von Kindern beträgt zwischen 50 und 100 µg/dl, das entspricht bis zu einer zehnfachen Überschreitung der WHO-Grenzwerte.	Die Weltbank hat zusammen mit der Regierung begonnen, ein Säuberungsprogramm in Höhe von 40 Millionen US-Dollar aufzulegen.

- ¹⁶ Universidad San Luis de Missouri y Arzobispado de Huancayo (2005). Estudio sobre la contaminación ambiental en los hogares de La Oroya y Concepción y sus efectos en la salud de sus residentes. Lima-Perú
- ¹⁷ 2007 wurden nahe des Verhüttungswerkes 1.064,5 µg/m³ gemessen, Ende 2009 waren dies nur noch 25,4 µg/m³ (zum Vergleich: Grenzwert in Peru: 80 µg/m³, Grenzwert WHO 20 µg/m³)

Die verbleibenden sechs Städte sind: Sumgayit in Aserbaidshjan, Linfen und Tianging in China, Vapi in Indien, Dzerzhinsk in Russland, Tschernobyl in der Ukraine.

Während sich in den Industrienationen mittlerweile die Umweltbelastung durch bestehende Umweltauflagen und -kontrollen reduziert hat, bietet sich in Entwicklungsländern oftmals durch veraltete Technologien und fehlende staatliche Kontrolle ein anderes Bild. Ein erschreckendes Beispiel dafür ist La Oroya in Peru.

1.6 Bergbau verursacht Kinderarbeit

Extreme Ausbeutung

Arbeit im Bergbau ist für Kinder so gefährlich und ausbeuterisch, wie kaum eine andere Tätigkeit: Kinder im Bergbau werden schwer verletzt oder sterben bei Arbeitsunfällen. Sie werden vergiftet durch ständigen Kontakt mit Stoffen wie Quecksilber. Sie leiden unter Atemwegs-, Haut- und Augenerkrankungen durch Staube und Gase. Sie erleiden Verletzungen durch das Hantieren mit zu schweren und zu großen Werkzeugen. Sie tragen viel zu schwere Lasten. Sie sind großer Hitze oder Kälte ausgesetzt. Sie sind der Willkür von Kollegen, Mittelsmännern und Arbeitgebern ausgesetzt, werden geschlagen, sexuell belästigt und missbraucht.

La Oroya

Die Stadt in den Zentralanden Perus hat als eine der zehn dreckigsten Städte der Welt traurige Berühmtheit erlangt. Sie ist eines der Bergbauzentren des Landes, in dessen Umgebung Blei, Kupfer, Zink und Silber sowie weitere Nebenprodukte abgebaut werden. Die Verhüttung, das Ausschmelzen der Metalle aus dem Gestein, findet in dem Ort selbst statt.

La Oroya liegt 3.700 Meter über dem Meeresspiegel und ist von 5.000 Meter hohen Bergen umgeben. Aufgrund dieser Kessellage staut sich die Luft im Tal und Luftverschmutzung, egal welcher Art, kann nur langsam abziehen. Die Bevölkerung arbeitet mehrheitlich in den Minen der Umgebung und im Complejo Metalúrgico, dem Fabrikkomplex zur Verhüttung der Erze. Bereits seit 1922 wird hier Kupfer gefördert. 1974 wurde die Anlage verstaatlicht, bis 1997 im Zuge der Privatisierung des Bergbaus die Anlage an das US-amerikanische Unternehmen Doe Run verkauft wurde. Jährlich werden hier 600.000 Tonnen Gestein mit Schwefelsäure versetzt, um das reine Metall zu gewinnen.

Erste Untersuchungen seitens des peruanischen Gesundheitsministeriums in den 1990er Jahren haben besorgniserregend hohe Werte an Schwefeldioxid, Blei, Arsen und Cadmium in der Luft gemessen. 1999 stellte das Ministerium fest, dass 99,1 Prozent der Kinder unter Symptomen einer Bleivergiftung litten und 20 Prozent dringend medizinische Behandlung benötigten. Doch konnte man diese Ergebnisse nicht eindeutig den Emissionen der Verhüttung zuordnen. Dies wurde erst in einer breit angelegten Studie der Universität von Saint Louis, Missouri, USA, 2005¹⁶ möglich.

2005 hat der Umweltrat Perus Doe Run aufgefordert, durch Filteranlagen die Luftverschmutzung zu reduzieren. Doe Run kam dieser Aufforderung nur sehr zögerlich nach und ließ mehrere Stichtage verstreichen. Das Unternehmen

begründete dies damit, dass die Sanierung des Komplexes sehr teuer sei und sie zusätzlich die Probleme der Vergangenheit schultern müssten. Da der Staat zwischendurch Eigner der Anlage gewesen sei, forderten sie dessen finanzielle Beteiligung. Diese Probleme waren jedoch bereits bei der Übernahme 1997 bekannt.

Am 2. Juni 2009 stellte Doe Run dann seine Arbeiten ein und beantragte Insolvenz. Ursprünglich sollte die Produktion nur ausgesetzt werden, aber als Doe Run weder einen Plan zur Umsetzung der Umweltschutzmaßnahmen, noch einen Finanzierungsplan zur Tilgung seiner Schulden vorlegen konnte, verfügte die peruanische Regierung per Dekret 2010 die Einstellung sämtlicher Aktivitäten.

Die gesundheitlichen Folgen waren unmittelbar nachweisbar. Eine Ende 2009 durchgeführte Untersuchung der Schwefeldioxidwerte, die die Atemwegserkrankungen hervorgerufen hatten, konstatierte den dramatischen Rückgang des SO₂-Gehaltes in der Luft.¹⁷ Gesundheitlich hat sich die Lage also deutlich verbessert.

Das Problem für die Bewohner war jedoch, dass ihnen die Arbeitsmöglichkeiten entzogen wurden. Von daher gab es gleichzeitig Proteste der Arbeiter gegen die Schließung.

Nachdem die unmittelbare Gefahr durch die Vergiftung durch Schwefeldioxid und Blei abgewandt ist, müssen jetzt Alternativen zur herkömmlichen Verhüttung von Erzen in der Region und alternative Einkommensquellen für die Menschen gefunden werden. Dies ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Da der US-amerikanische Mutterkonzern keine Mittel zur Sanierung des hochverschuldeten Unternehmens bereitstellt, hat die zuständige peruanische Behörde das Konkursverfahren eröffnet. Das Unternehmen hat keine Verantwortung für seine Arbeiter übernommen.

Die ILO gibt als Ergebnis mehrerer vergleichender Studien über Todesraten von Kinderarbeitern an, dass Kinder zwischen fünf und 17 Jahren im Bergbau mit einer Todesrate von 32 pro 100.000 Vollzeit-

arbeitskontingenten (full-time workers equivalents) der größten Gefahr ausgesetzt sind. Im Vergleich dazu sind die Raten für Landwirtschaft und Bausektor 16,8 und 15 pro 100.000.¹⁸

¹⁸ ILO, Children in Hazardous Work, Geneva 2011

Die häufigsten Arbeiten von Kindern im Bergbau und in Steinbrüchen und deren Konsequenzen

Arbeiten	Gefahren	Verletzungen und Gesundheitsgefährdungen
Bergbau in Tunneln, Tauchen in schlammigen Bohrlöchern	Bohrgeräte, Explosionsmaterial, beengter Raum, fehlerhafte Hilfsmaterialien, mangelnde Belüftung, giftige Gase, Staub, Dunkelheit, Strahlung	Tod oder traumatische Verletzungen durch Tunneleinbruch, Ersticken durch Kompressionsbergbau, Verletzungen durch Explosionen, Staublunge und ähnliche Erkrankungen der Atemwege, Übelkeit, Erschöpfung
Graben oder Auflesen von Erzen, Steinen oder Sand	Schwere Geräte, große Lasten, wiederholende Bewegungen, gefährliche Höhen, offene Löcher, fallende Gegenstände, Fahrzeuge, Lärm, Staub	Gelenk- und Knochendeformationen, Blasen an Händen und Füßen, Hautabschürfungen, Rückenbeschwerden, Muskelverletzungen, Schädeltrauma, Hörverlust durch Lärm, Atembeschwerden, Frostbeulen, Sonnenstich und andere wetterbedingte Beschwerden, Dehydration
Mahlen und Amalgieren, Waschen und Sortieren	Blei, Quecksilber und andere Schwermetalle, Staub, eintönige, wiederholende Bewegungen, bückende, hockende oder kniende Arbeitshaltung	Neurologische Schäden, Erkrankungen der Harnwege, Muskelstörungen, Ermüdung, Störung des Immunsystems
Beseitigung von Abraum oder Wasser von der Mine	Schwere Lasten, eintönige, wiederholende Bewegungen, chemische und biologische Gefahren, Staub	Muskelstörungen, Ermüdung, Infektionen
Transport von Material mit Karren oder tragend	Schwere Lasten, große und unhandliche Transportmittel	Muskelstörungen, Ermüdung, Unfälle mit Transportmitteln
Kochen und Saubermachen für Erwachsene	Physischer und verbaler Missbrauch, unsichere Herde, Explosionen	Verletzungen durch Schläge, sexueller Missbrauch, Verbrennungen
Verkauf von Waren und Dienstleistungen an Bergarbeiter	Physischer und verbaler Missbrauch	Verletzungen durch Schläge, Verhaltensstörungen
Bergbau- und Steinbrucharbeit allgemein	Schlecht zugängliche Regionen, gesetzkommene Atmosphäre, mangelnde Sanitäreinrichtungen, verschmutztes Trinkwasser, stehendes Wasser, Mosquitos, inadäquate Ernährung, Prostitution, Glücksspiele, Drogen und Alkohol	Tod aufgrund mangelnder medizinischer Versorgung, Verhaltensstörungen, Sucht, Geschlechtskrankheiten, Schwangerschaften, Wachstumsstörungen, Durchfall, Verdauungsstörungen

Auch die Lebensbedingungen, vor allem beim informellen und illegalen Abbau, sind dramatisch: Mangel an sauberem Trinkwasser und gesunder und ausreichender Ernährung führen zu Fehl- und Mangelernährung und zu Infektionskrankheiten bei Kindern. Schulen oder Kindergärten gibt es nicht oder sie sind für die oft aus Migranten und/oder extrem armen und/oder diskriminierten Bevölkerungsgruppen bestehende Arbeiterschaft nicht zugänglich. Eine typische »Kinderarbeiterkarriere« im Bergbau beginnt deshalb häufig damit, von den Eltern mit zur Arbeit genommen zu werden, da weder eine Großfamilie noch Kindergärten verfügbar sind. So wachsen Kinder – ohne jegliche Förderung und sämtlichen Gefahren des Ortes ausgesetzt – in Bergwerken auf. Sobald sie alt genug sind, helfen sie mit, später arbeiten sie voll mit.

Die ausbeuterischen und gefährlichen Arbeitsbedingungen für Erwachsene führen oft direkt in Kinderarbeit, denn die Löhne reichen nicht, um Kinder zur Schule zu schicken oder sich gar eine soziale Vorsorge zuzulegen. Wenn ein Verdienner wegen Krankheit oder Unfall ausfällt, müssen die

Kinder verdienen oder den Haushalt übernehmen. Die Lebenserwartung von Steinbrucharbeitern in Rajasthan/Indien liegt bei 35 Jahren. Es ist also wahrscheinlich, dass Kinder und Jugendliche sehr früh Geld verdienen und/oder den Familienhaushalt führen müssen.

Einerseits ist Bergbau und vor allem der informelle Kleinbergbau Arbeitgeber für Kinder. Andererseits verursacht Bergbau aber auch Kinderarbeit in anderen Sektoren: Wo Familien vertrieben werden oder ihre Existenzgrundlage verlieren, bleiben ihnen entweder die Übernahme ungelerner Tagelohnarbeit, das informelle und illegale Schürfen und damit die Abhängigkeit von Mittelsmännern und Aufkäufern oder die Migration. Kinder müssen mitarbeiten, häufig werden sie im Falle der Migration an den neuen Lebensorten nicht eingeschult. Wie groß die Zahl der Kinder ist, die durch Vertreibung und Verlust der Existenzgrundlage durch Bergbauprojekte arbeiten und/oder die Schule abbrechen, ist nicht bekannt.

Ohne Ausbildung setzt sich für diese Kinder der Teufelskreis aus Ausbeutung und extremer Armut fort.

Eine Million Kinder arbeiten im Bergbau

Die Arbeit von Kindern (bis 18 Jahre) im Bergbau gehört zu den schlimmsten Formen der Kinderarbeit, wie sie die ILO-Konvention 182 definiert. Somit ist die Arbeit von Kindern und Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr im Bergbau in den Unterzeichnerstaaten verboten. Auch in Nichtunterzeichnerstaaten, wie zum Beispiel Indien, gilt Bergbau als gefährliche Tätigkeit und ist bis zum Alter von 16 Jahren verboten. Dennoch schufteten nach Schätzungen der ILO etwa eine Million Kinder in Minen und Steinbrüchen weltweit. Diese Zahlen beruhen auf Schätzungen. In vielen Regionen unterscheiden sich staatliche Statistiken stark von der Realität, denn Kinderarbeiter im Besonderen und die Kinder von armen und/oder diskriminierten Bevölkerungsgruppen und Migranten werden häufig weder in den Aufzeichnungen von Betrieben noch bei staatlichen Stellen registriert. So zitiert die Studie »Indias Childhood in the Pits« zum Beispiel für den gesamten Bundesstaat Karnataka die offizielle Zahl von 11.589 Kindern in gefährlicher Arbeit. Allein im Eisenerzabbau im Distrikt Bellary aber schufteten mehr als 200.000 Jungen und Mädchen im Bergbau (Seite 48/49).

Einer der ersten Schritte zur Verbesserung der Situation von Kindern ist deshalb eine Erfassung der tatsächlich in Minen, der Weiterverarbeitung und dem Umfeld arbeitenden Kinder.

Der Beginn einer »Kinderarbeiterkarriere«: Kleinkind geht mit der Mutter zur Arbeit in einem indischen Steinbruch





li: Knochenjob
Eisenerz mahlen:
Vom Abbau bis
zur Verhüttung
schuften Kinder in
allen Bereichen des
Bergbaus

re: Kinderarbeit in
indischen Stein-
brüchen: keine
Schutzkleidung,
kein passendes
Werkzeug, kein
gerechter Lohn

Ein typisches Kind im Bergbau

Ein »typisches« arbeitendes Kind im Kleinbergbau ist ein Junge oder Mädchen zwischen zehn und 15 Jahren, meist im Familienverbund im Tagebau arbeitend. Es gräbt, zerkleinert oder mahlt Erze oder transportiert sie in Säcken von zehn bis 25 Kilogramm über Distanzen bis zu 600 Meter. Es nutzt Werkzeuge, die für Erwachsene gemacht sind (Schaufel, Hammer, Pickel) und trägt nur selten schützende Kleidung. Es erhält kein Geld direkt, sondern trägt zum Familieneinkommen bei. Wenn es unter zwölf Jahren ist, geht es meist

zur Schule und arbeitet danach zwei bis drei Stunden sowie während der Wochenenden und der Ferienzeit. Wenn es nicht zur Schule geht, ist es wahrscheinlicher, dass es unabhängig von der Familie arbeitet. Wenn es beim Goldabbau mitarbeitet, zeigt es wahrscheinlich Auswirkungen einer Quecksilbervergiftung. Unabhängig vom abzubauenen Rohstoff hat es höchstwahrscheinlich Atemprobleme, Hautirritationen sowie Muskel- und Knochenprobleme. (ILO, 2005:8)

In der Sahelzone, vor allem in Burkina Faso und Niger, arbeiten etwa 250.000 Kinder im Bergbau.¹⁹ Die Dürren der 1970er und 1980er Jahre haben die Armut in dieser Region derart verschärft, dass Gemeinschaften zerfallen sind und Kinderarbeit zu einer Überlebensstrategie wurde. Traditionelle Gewohnheiten und Strukturen lösten sich auf und schützten Kinder daher nicht mehr vor Ausbeutung.

Goldbergbau in der Sahelzone ist informell und saisonbedingt. Kinderarbeit macht zwischen 30 und 50 Prozent der Arbeitskraft im Goldbergbau aus. Die meisten Kinder kommen aus der Region, aber einige wurden dahin gehandelt. Diese sind ohne den geringsten Schutz der Familie, müssen meist länger arbeiten und leben unter menschenunwürdigen Bedingungen. So wurden in der Elfenbeinküste illegale Minen entdeckt, in denen Kinder unter sklavenähnlichen Verhältnissen arbeiten mussten.²⁰ Es sind Kinder, die aus Burkina Faso, Mali und Guinea verschleppt wurden, um in den Goldminen

zehn Stunden, sieben Tage die Woche zu arbeiten – schlecht bezahlt und unterernährt.

In der Demokratischen Republik Kongo sind viele Kindersoldaten nach ihrer Demobilisierung in die Minen gegangen – sie sahen keine andere Alternative, da ihre Familienstrukturen zerstört waren, sie keinerlei Schulbildung hatten und sich dringend selber ernähren mussten, wollten sie nicht verhungern.

Aus den Philippinen ist eine besonders gefährliche Art der Kinderarbeit im Bergbau bekannt: Kompressormining.²¹ Kinder tauchen in Schlammflöcher, die meist nur zwei Meter breit sind und bis zu sieben Meter tief sein können, ausgestattet nur mit einer Tauchermaske und über einen Schlauch beatmet, der an einen Kompressor angeschlossen ist. Dort arbeiten sie drei bis fünf Stunden, bevor es eine Pause gibt.

In Lateinamerika ist Kleinbergbau in der Goldgewinnung weit verbreitet. Die ILO schätzt, dass 65.000 Kinder in Bolivien, Ecuador und Peru in der Goldproduktion arbeiten.

¹⁹ ILO (2006) Child labour in gold mining: The problem, Genf

²⁰ IPEC and LUTRENA: La traite des enfants aux fins d'exploitation de leur travail dans les mine d'ord'Issia, Côte d'Ivoire, ILO, Genf 2005

²¹ Über den Goldgewinnungsprozess durch Kompressor siehe den Kurzfilm www.youtube.com/watch?v=e_MCCZHkkggQ

2. Fälle

2.1 Maya wehren sich gegen den Goldbergbau

Giftiges Gold – Verletzungen ökologischer Kinderrechte im Fall der Marlin-Mine im Nordwesten Guatemalas

Carla ist acht Monate alt und ihr Körper ist voller Pusteln. Vor allem der Nacken, der Rücken und die Beinchen sind voll von Eiterpickeln und Schründen. »Oft juckt es sie so sehr, dass sie sich blutig kratzt«, sagt ihre Mutter Marta Pérez. »Ich muss ihr dann Handschuhe anziehen.« 2.000 Quetzales, umgerechnet rund 200 Euro, habe sie schon ausgegeben für Ärzte und Behandlungen; mehr, als die Familie in zwei Monaten verdient. »Sie hat Salben bekommen und Tabletten und Injektionen, aber nichts hat geholfen.«

Im Jahr 1999 erteilte die Regierung von Guatemala dem kanadischen Unternehmen Glamis Gold die Erlaubnis zur Erkundung von Rohstoffvorkommen für das Marlin-Projekt. Vier Jahre später erhielt das Unternehmen die Genehmigung zur Gold- und Silbergewinnung für 25 Jahre. Seit Ende 2005 ist die Mine in Betrieb, das kanadische Unternehmen Goldcorp Inc. für die Abbautätigkeiten im Über- und Untertagebergbau verantwortlich. Seitdem häufen sich Fälle wie jener der kleinen Carla.

Die Mine liegt im Nordwesten Guatemalas. Die Verwaltungsbezirke San Miguel Ixtahuacán und Sipacapa sind direkt von den Bergbauaktivitäten betroffen. Zusammen leben hier etwa 45.000 Men-

schen, 90 Prozent davon gehören der Maya-Bevölkerung Guatemalas an. Die Menschen leben überwiegend von kleinbäuerlicher Landwirtschaft, bauen Mais und Bohnen an und betreiben in kleinem Maßstab Viehzucht. Fruchtbare Land ist knapp im Hochland Guatemalas, und so sind viele Familien gezwungen, zeitweise auf den Kaffee- und Zuckerrohrplantagen der Küste Arbeit zu suchen. Auch die Migration in die USA nahm in den vergangenen zehn Jahren stetig zu.

Ein wichtiges Argument für den Betrieb der Mine ist die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Tatsächlich wirbt die Minengesellschaft ihre Beschäftigten zum Großteil in San Miguel Ixtahuacán und Sipacapa an und zahlt für die dortigen Verhältnisse hohe Löhne. Von den anfangs 880 Beschäftigten sind nach der dreijährigen Aufbauphase allerdings deutlich weniger Dauerbeschäftigte übrig geblieben. Die Summen, die durch den Bergbau in die Region fließen, stehen in keinem Verhältnis zu den Erträgen der Mine. Nach Berechnungen der Betreibergesellschaft, fließen in den ersten zehn Jahren des Betriebs der Mine knapp 900 Millionen US-Dollar in die Kassen des Unternehmens. Diese Einnahmen werden mit nur einem Prozent besteuert und davon verbleibt nur die Hälfte in der Bergbauregion selbst. Für San Miguel Ixtahuacán bedeutete das real 2,8 Millionen US-Dollar Einnahmen für die Jahre 2006 und 2007. Davon waren mehr als die Hälfte sogenannte »freiwillige Leistungen« der Betreibergesellschaft. Das Geld floss überwiegend in Infrastrukturmaßnahmen wie Straßenbau.²²

Die negativen Auswirkungen der Bergbauaktivitäten sind hingegen in San Miguel Ixtahuacán und Sipacapa deutlich spürbar: Die Interamerikanische Menschenrechtskommission, eine Einrichtung der Organisation Amerikanischer Staaten, erließ aufgrund der Klage anliegender Ortschaften im Mai 2010 eine einstweilige Verfügung zur Einstellung der Bergbauaktivitäten in der Mine. Sie forderte die guatemaltekische Regierung auf, Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung zu ergreifen.²³ Leider ohne Erfolg: Die Regierung ignorierte diese Aufforderung, obwohl sie völkerrechtlich bindend ist. Keine der angeführten Gründe wie Verschmutzung des Wassers oder Austrocknung von Brunnen seien auf den Bergbau zurückzuführen, so das zuständige Bergbauministerium. Tatsächlich gibt es eine Vielzahl konkreter Hinweise darauf, dass die Aktivitäten der Mine Menschen und Umwelt beeinträchtigen und zur Verletzung einer Reihe von Menschenrechten geführt haben. Eine

²² Joris van der Sandt. Mining Conflicts and Indigenous Peoples in Guatemala. CORDAID und Amsterdam University. 2009. [www.cordaid.nl/nl/Cordaid-Guatemala-brochure-\(English\).pdf](http://www.cordaid.nl/nl/Cordaid-Guatemala-brochure-(English).pdf)

²³ MC 260/07 – Comunidades del Pueblo Maya (Sipakense y Mam) de los municipios de Sipacapa y San Miguel Ixtahuacán en el Departamento de San Marcos, Guatemala. www.cidh.org/medidas/2010.sp.htm

Hautausschlag bei Kindern: Die Anwohner von Marlin machen die Mine für die Gesundheitsprobleme verantwortlich



Studie im Auftrag von terre des hommes fasst diese Verletzungen im Hinblick auf ökologische Kinderrechte zusammen.²⁴

Verletzung der staatlichen Schutzpflicht

Regelmäßige Untersuchungen der Wasserqualität durch die Diözese San Marcos belegen, dass es an einigen Punkten in der Nähe der Mine phasenweise zu erhöhten Schwermetallbelastungen gekommen ist.²⁵ Die US-amerikanische Organisation Physicians for Human Rights stellte auch im Blut von Anwohnern der Mine erhöhte Schwermetallwerte fest.²⁶ Nicht nur die Qualität von Wasser ist beeinträchtigt, auch der Zugang zu Wasser ist gefährdet. Laut Angaben der Betreiberfirma verbraucht die Mine ca. 45.000 Liter pro Stunde. Zeugenaussagen weisen darauf hin, dass seit dem Betrieb der Mine acht Brunnen ausgetrocknet sind. Einer dieser Brunnen versorgte alleine 40 Familien mit Wasser. Eine Untersuchungskommission internationaler Hilfswerke und Menschenrechtsorganisationen kommt vor diesem Hintergrund zu dem Schluss, dass es »Beweise für die negativen Auswirkungen des Marlin-Projektes auf die Rechte auf Wasser, Nahrung und Gesundheit der Bevölkerung [gibt].«²⁷

Verletzung der staatlichen Gewährleistungspflicht

Der Staat hat die Pflicht, Maßnahmen zu ergreifen, die es der Bevölkerung ermöglicht, ihre Rechte wahrzunehmen. Im Fall der Mine Marlin zeigt sich, dass die Regierung diese Gewährleistungspflicht in mehreren Belangen verletzt.

Staatliche Behörden zeigen sich tatenlos bei der Aufklärung der Ursachen von Hauterkrankungen bei Kindern. Zeugenaussagen deuten darauf hin, dass in den staatlichen Gesundheitszentren systematisch falsch behandelt wird, um eine Verbindung zu bestimmten Krankheitsursachen auszuschließen. So gibt es Aussagen, dass Patienten mehrmals mit Entlausungsmitteln und dem Hinweis auf eine bessere Körperhygiene nach Hause geschickt wurden. Der Staat stellt also keine ausreichenden Mittel zur Verfügung, die seiner Bevölkerung das Recht auf Gesundheit gewähren.

Der guatemaltekeische Staat fordert keine angemessene Besteuerung der Unternehmensgewinne, damit die betroffenen Regionen – und insbesondere die Kinder – in stärkerem Maße vom Bergbau profitieren. Zum einen zerstört die Mine die ökonomische und ökologische Grundlage vieler Kleinbauernfamilien, etwa durch Land- und Wasserverbrauch bzw. Kontaminierung. Zum anderen

ist weder der Wille noch das Geld vorhanden, um jene Maßnahmen auf den Weg zu bringen, die negative Auswirkungen der Mine erkunden und eindämmen würden. Außerdem fehlen finanzielle Mittel, um die öffentliche Infrastruktur in den Bereichen Gesundheit oder Bildung zu stärken. Das Recht auf Entwicklung und Zukunft wird verletzt und der Staat kommt auch hier seiner Gewährleistungspflicht nicht nach.

Verletzung der Rechte indigener Völker

Der Staat Guatemala hat die Konvention 169 der ILO ratifiziert und erkennt damit an, dass ein Projekt, das das Leben und das Territorium der indigenen Bevölkerung betrifft, deren freie und informierte Zustimmung erfordert. Im Jahr 2005 besuchte der damalige UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, Jean Ziegler, Guatemala. Er stellte fest, dass die Regierung die Genehmigung für die Mine Marlin ohne die erforderliche Zustimmung der betroffenen indigenen Gemeinschaften erteilt hatte. Die Durchführung einer offiziellen Volksbefragung in Sipacapa wurde auf Antrag der Bergbaugesellschaft durch das Verfassungsgericht unterbunden. Wenn formale Volksbefragungen nicht in das Genehmigungsverfahren für die Mine einbezogen werden, verletzt dies nicht nur das Partizipationsrecht indigener Völker, sondern auch das Partizipationsrecht von Kindern und Jugendlichen. Selbstorganisierte Gemeindebefragungen haben gezeigt, dass eine Mehrheit der Bevölkerung Bergbauprojekten ablehnend gegenüber steht.

Angriff auf Menschenrechtsverteidiger und soziale Spannungen

Gegner der Mine aus den Dorfgemeinschaften, Wissenschaftler und Vertreter der Diözese San Marcos sind wiederholt Opfer von Angriffen und Einschüchterungen geworden, weil sie sich für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzen. Diesen Gegnern stehen die Befürworter der Mine gegenüber, nämlich die Minenarbeiter und ihre Familien, die sehr gute Einkünfte haben. So wird eine neue wirtschaftliche Elite in den Dorfgemeinschaften geschaffen, was zu sozialen Spannungen in der Bergbauregion führt. Immer mehr Menschen schaffen sich Waffen an, was Konflikte in der bereits angespannten Situation schnell eskalieren lässt. Erfahrungsgemäß leiden Kinder unter solchen Konflikten sehr stark.²⁸

terre des hommes unterstützt ein Projekt für Kinder und Jugendliche in dieser Region, in dem es um die Verwirklichung der ökologischen Kinderrechte geht.

²⁴ terre des hommes Alemania. Efectos de la Minería a para los niños y niñas de Guatemala.

Una Perspectiva desde los Derechos Ecológicos. El Caso de la Mina Marlin. Guatemala 2011.

²⁵ COPAE. Comisión Pastoral Paz y Ecología. Tercer Informe Anual del Monitoreo y Analisis de la Calidad del Agua en el Area de Influencia de la Mina Marlin. Guatemala 2010. www.resistencia-mineria.org/espanol/?q=node/298

²⁶ Physicians for Human Rights. Toxic Metals and Indigenous peoples near the Marlin Mine in Western Guatemala. Washington DC: 2010. <http://physiciansforhumanrights.org/library/reports/guatemala-toxic-metals-2010-05-18.html>

²⁷ FIAN International et al. Das Recht auf Nahrung in Guatemala – 2009/2010. Wien 2011: S. 29

²⁸ FIAN International et al. El Derecho a la Alimentación y la Situación de Defensoras y Defensores de Derechos Humanos en Guatemala. Informe de Seguimiento. Heidelberg 2011.

*Kinderarbeit in
Sambia: Im Kupfer-
gürtel Sambias wird
neben Kupfer auch
Blei abgebaut, was
große Umwelt- und
Gesundheitsschäden
verursacht*



²⁹ The global crisis and rising child labour in Zambia's mining communities: Are we facing a downward decent work spiral? Mr Sifuniso Nyumbu, President – Gemstones and Allied Workers Union of Zambia, Ms Birgitte Poulsen, Chief Technical Adviser on Child Labour – ILO Office in Lusaka, August 2009

³⁰ Die Investitions- und Konzessionsverträge werden neu verhandelt, siehe dazu auch: South African Resource Watch (SARW) Zambia's Development Agreement and the Soaring Copper Prices, Resource Insight, Nr. 11, September 2010

³¹ Kinder sind laut sambischer Verfassung alle unter 15 Jahren

³² University of Rome »Tor Vergata«, Understanding children's work in Zambia, Understanding Children's Work (UCW) Program, Mai 2009 www.ucw-project.org.

³³ Eight illegal miners perish, The Times of Zambia, 11.6.2009

2.2 Kinderarbeit im Bergbau Sambias²⁹

Sambia liegt im südafrikanischen Kupfergürtel. Der Abbau dieses Metalls bestimmt auch weitgehend die Wirtschaft des Landes, die Ausfuhren machen 75 Prozent der Exporteinnahmen aus (2009). Die Preis- und Nachfrageentwicklung bei Kupfer ist daher ein entscheidender Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und vor allem des Kupfergürtels. Obwohl der Kupferpreis an den Börsen auf hohem Niveau ist, fällt der Gewinn für die sambische Regierung nur gering aus. Das liegt an den Konzessionsverträgen, die das Land schlecht für die Rohstoffe entlohnen.³⁰ Der negative Effekt durch den Einbruch der Kupfernachfrage 2008/09 war demgegenüber relativ hoch.

Die Kupferindustrie ist nicht nur das Hauptexportprodukt, es ist im Kupfergürtel der wichtigste Arbeitgeber, der auch das soziale Netz für seine Arbeiter und deren Familien (Unterkunft, Gesundheitsversorgung, Bildung) spannt. Menschen, die ihre Arbeit verlieren, verlieren auch die soziale Sicherung.

Bereits durch die Privatisierung der Bergbauindustrie in den 1980er und 1990er Jahren wurden viele Stellen gestrichen. Die Arbeitslosigkeit im Kupfergürtel schnellte nach oben. Durch die Finanz- und Wirtschaftskrise wurde die Arbeitslosigkeit noch verschärft. Aufgrund der einseitig auf Bergbau ausgerichteten Wirtschaftsentwicklung der Region gibt es kaum Arbeitsalternativen. Armut zwingt die Menschen in den informellen Bergbau. Die Arbeitsbedingungen sind miserabel, Kinderarbeit weit verbreitet.

Wie viele Kinder³¹ im Bergbau arbeiten, ist aufgrund der illegalen Struktur nur schwer zu sagen. Vorsichtige Schätzungen gehen von ca. 1.000 aus.³² Wie gefährlich die Arbeit ist, zeigt ein Artikel der Times of Zambia³³: Am 10. Juni 2009 starben acht Kinderarbeiter, als der Stollen der Mine, aus der sie Kupfer und Kobalt herausholten, über ihnen einbrach. Ein neunter Junge wurde schwer verletzt, doch statt einen Arzt zu suchen, floh er aus Angst vor Verhaftung.

In einer Untersuchung über Kinderarbeit im Bergbau Sambias³⁴ wurden zwar keine quanti-

tativen Daten erhoben, aber die Studie zeigt, dass Kinder sowohl im informellen Bergbau von Kupfer, Zink, Blei und Edelsteinen arbeiten als auch in Steinbrüchen. Sie sind dabei in alle Bereiche der Produktionskette einbezogen, sowohl in unterstützende Arbeiten wie Wasserholen, Zubereiten und Verkauf von Nahrung als auch in den Bergbau selbst. Sie sind dabei giftigen Substanzen, die zur Lösung der Metalle genutzt werden, und extremer Hitze ausgesetzt, müssen schwere Lasten transportieren und mit Werkzeugen arbeiten, die viel zu groß für sie sind.

2.3 Kinderarbeit im Bergbau Indiens

Beim Abbau von Erzen, Kohle, Diamanten und Natursteinen in Indien werden Kinder massiv als Arbeitskräfte ausgebeutet. In vielen indischen Bundesstaaten wird ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt abgebaut. Die Situation von Kindern in Bergwerksregionen ist dramatisch. Im Umfeld wächst die Kindersterblichkeit, vor allem Kleinkinder leiden unter Mangelernährung. Viele Kinder arbeiten in Bergwerken und Steinbrüchen, statt zur Schule zu gehen, um zum kargen Einkommen ihrer Familien beizutragen. Gleichzeitig verschlechtern sich die allgemeinen Lebensbedingungen in den Bergwerksregionen rapide. Trinkwasser ist häufig verseucht, da in vielen Minen unkontrolliert hochgiftige Chemikalien verwendet und Abwässer nicht geklärt werden.

Das Beispiel Erzabbau in Indien – Erfahrungen aus einem terre des hommes-Projekt

Eisenerz prägt das Leben in Bellary, einem der ärmsten Distrikte Indiens. In der Ferne steigt schwarzer Rauch aus den Eisenschmelzen auf. Die Berge am Horizont haben keine Gipfel mehr, einige Hänge sehen aus wie Treppen für Riesen. Das Erz wird von den Gipfeln abwärts abgebaut. In der Ebene leuchten weiß blühende Zwiebfelder, die Baumwolle ist fast reif. Das Land hier ist fruchtbar, aber es wird Tag für Tag zerstört, kilometerlange Gräben ziehen sich durch die Erde. Rattenminen nennen die Menschen diese Gräben, in denen illegal und ohne Lizenz gegraben wird.

Vor Jahren ist der jetzt siebenjährige Ramu mit seiner Familie nach Bellary gewandert, weil sie gehört hatten, es gäbe Arbeit und Lohn. Zuvor arbeiteten die Eltern von Ramu als Kulis auf den Feldern eines Großgrundbesitzers. Nun graben sie nach Erz in einer Rattenmine, für etwa 80 Rupien am Tag, das sind etwa 1,20 Euro. Wem das Land gehört, wissen sie nicht. Sie kennen nur den



Mittelsmann, der jeden Abend ihre Ausbeute abholt und sie bezahlt. Sie hausen in einer niedrigen Hütte, selbst gebaut aus Ästen, Plastikplanen und Lehm, direkt neben der Rattenmine. Das Einkommen reicht für Reis und Brotfladen. Ramu ist sehr klein für sein Alter.

Ramu ist eines der 7.535 Kinder in der Kleinstadt Sandur, die nicht zur Schule gehen. Er ist eines der weltweit 171 Millionen Kinder, die aufgrund chronischer Unterernährung zu klein sind. Und weil seine Eltern für einen Hungerlohn arbeiten müssen, trägt die Familie noch zu einer anderen Statistik bei: zweistelliges Wirtschaftswachstum, auch dank ständigen Nachschubs mit billigem Eisenerz.

Das Erz liegt hier überall. Wo einmal Felder waren, wird jetzt Erz geerntet, man braucht nur zu graben. Bis in etwa 1,50 Meter Tiefe liegen die schweren eisenhaltigen Brocken. Der Abbau auf den Bergen wird von professionellen Unternehmen mit Schürflizenzen betrieben. Wie viel Erz aus illegalem Abbau kommt, weiß niemand. Zehntausende Menschen arbeiten

*terre des hommes
Projekt in Bellary,
Indien: Kinder-
arbeiter gehen in
Übergangsschulen,
um Anschluss an
Regelunterricht zu
finden*

³⁴ Rapid assessment of child labour in non-traditional mining, Mining Sector Diversification Programme/ ILO Time Bound Programme Support for the Elimination of the Worst Forms of Child Labour Project for Zambia, 2008, unveröffentlicht

*terre des hommes-
Schule in Bellary,
Indien: Neben
Unterricht haben
die Kinder der
Übergangsschule
auch Zeit zum
Spielen*



in den Rattenminen. Die Aussicht auf Gewinn hat alle erfasst, Bauern verkaufen ihre Felder oder graben selbst. Wenn das Eisenerz geerntet ist, bleibt unfruchtbare Fläche zurück, auch dort, wo die steinigen Reste und die Schlacke aus den Schmelzen auf den Feldern abgekippt werden, wächst nichts mehr. Umweltauflagen oder Renaturierungspläne gibt es nicht. Manche Bauern berichten bereits, dass sich der Wasserhaushalt der Region verändert: Die Flüsse und Bäche führen während der langen Trockenzeit kaum noch Wasser. Während der Monsunzeit kommt es zu Überschwemmungen, die früher hier unbekannt waren – das Wasser versickert nicht mehr langsam im Wald, sondern rauscht ungebrems von den kahlen Bergen.

Ramu geht jetzt mit Hilfe der Organisation SEEDS in eine Übergangsschule. 1.000 Mädchen und Jungen besuchen ein halbes Jahr lang eine dieser Schulen, leben dort und lernen und werden dann in eine staatliche Regelschule integriert. Ramus Eltern sind sehr froh über die Brückenschule – zwar verdient Ramu nun nichts mehr, aber er ist gut untergebracht und das entlastet auch das karge Familienbudget. So setzen sie

ihre Hoffnung auf den Jungen, denn vielleicht bekommt er einmal eine gut bezahlte Arbeit und kann sie unterstützen.

Die Organisation SEEDS und zwei weitere Nichtregierungsorganisationen stemmen sich gegen die brutale Ausbeutung von Mensch und Natur. Sie haben Studien über die Auswirkungen des Erzabbaus verfasst, mit Journalisten gesprochen. Ein Dokumentarfilm wurde landesweit im Fernsehen gezeigt. Jetzt hat sich eine Regierungskommission angekündigt. Offiziellen Angaben zufolge arbeiten in Indien etwa 45.000 Kinder in Bergwerken und Steinbrüchen. Doch diese Zahlen berücksichtigen nicht zehntausende illegale und nicht registrierte Minen und Steinbrüche. Allein im Bundesstaat Karnataka arbeiten mehr als 200.000 Kinder in den Erzminen des Distrikts Bellary.

3. Forderungen

1. Forderung:

Die dringendste Forderung von terre des hommes ist, die Rechte der Kinder systematisch und ernsthaft einzubeziehen.

Rücksichtsloser und ungehemmter Abbau von Rohstoffen verletzt die Rechte von Kindern in jeder Hinsicht: Ausbeutung, rapide Verschlechterung von Lebensbedingungen, Vertreibung und Konflikte prägen das Leben von Millionen Kindern jeden Tag. Diese Kinder sind häufig vom Tod bedroht, ihre Lebensqualität ist sehr schlecht und Zukunftsperspektiven fehlen fast immer: Ständige Fehl- und Mangelernährung sowie die Aufnahme von Schadstoffen wirken sich negativ auf die Konzentrationsfähigkeit aus. Krankheiten und Behinderungen gehen langfristig damit einher. Diese Kinder schaffen – selbst wenn sie eine Schule besuchen – keinen Abschluss. Sie sind schon als Kinder dazu verdammt, später als ungelernete Arbeiter ungesicherte und schlecht bezahlte Arbeit zu leisten und können dem Teufelskreis aus Armut und Ausbeutung nicht aus eigener Kraft entkommen.

Der rücksichtslose und ungehemmte Abbau von Rohstoffen raubt den nachfolgenden Generationen aber auch generell Lebensmöglichkeiten und Zukunft: Die Rohstoffvorräte sind endlich. Wenn wir die Vorräte jetzt verbrauchen, haben nachfolgende Generationen weniger Optionen. Und sie müssen mit den verwüsteten und vergifteten Regionen leben, die der Bergbau hinterlässt. Keine der zurzeit existierenden Initiativen zur Regulierung des Bergbaus nimmt die Rechte der Kinder – die der jetzt lebenden Kinder und die der nachfolgenden Generationen – in den Blick.

2. Forderung:

Die ILO und vor allem die Regierungen der Mitgliedsländer müssen ihre Anstrengungen verstärken und gezielte Programme durchführen, die sich stärker an den Interessen und Zukunftschancen von Kindern orientieren.

Internationale Standards und Konventionen, die auf Arbeitsrechte und Umweltschutz, Schutz indigener Völker und biologische Vielfalt zielen, existieren. Die Kinderrechtskonvention und die ILO-Konvention 138 über das Mindestalter der Zulassung zu Beschäftigung und die Konvention 182 gegen die schlimmsten Formen der Kinderarbeit sind international anerkannt. Wenigen ist bewusst, dass auch die Umsetzung solcher Normen, die sich nicht direkt auf Kinder beziehen, positive Auswirkungen auf Kinder haben: Die Umsetzung der ILO-Normen 87 über

die Vereinigungsfreiheit und 98 über das Recht auf Kollektivverhandlungen etwa können zu menschenwürdigen Löhnen für Erwachsene führen: Existenzsichernde Löhne für Erwachsene wiederum sind eines der wirksamsten Mittel gegen die Ausbeutung von Kindern: Einerseits können Arbeitgeber durch die Einstellung von Kindern dann keine Lohnkosten mehr sparen. Andererseits können sich Familien leisten, die Kinder nicht mitarbeiten zu lassen, sondern zur Schule zu schicken.

Allerdings fehlt bei der Entwicklung von Standards und Normen häufig der Bezug zu den Kinderrechten: Grenzwerte für die Belastung mit Giftstoffen etwa werden nicht in Bezug auf die viel niedrigeren Toleranzen von Kindern entwickelt, sondern für Erwachsene.

Das Thema der Rechte nachfolgender Generationen wird in der ökologischen Debatte aufgegriffen – und die Politikgestaltung für eine nachhaltige Wirtschaft ist sicher eine der größten Herausforderungen der Gegenwart. Kinder und Jugendliche und ihre Bewegungen, Nichtregierungsorganisationen, Wissenschaftler und Politiker sollten dieses Thema in der Öffentlichkeit stärken, deutlich auf Notwendigkeiten hinweisen und mit Forderungen, Konzepten und Modellprojekten vorangehen.

Zu vielen Aspekten der Auswirkungen des Bergbaus auf Kinder gibt es noch viel zu wenig Informationen. Studien und Informationsarbeit sind deshalb notwendig, damit konkrete Möglichkeiten zur Verbesserung der Situation erarbeitet und umgesetzt werden können.

Um dem vorzubeugen, sind bereits vor Beginn der Minenaktivitäten die Maßnahmen nach Schließung des Bergbaus zu planen. Nur wenn das Bergbauunternehmen auch die Renaturierung der Region verantwortlich übernimmt, kann das Land auch von den nachfolgenden Generationen noch sinnvoll genutzt werden.

Das Programm der ILO zur Abschaffung der Kinderarbeit (International Programme on the Elimination of Child Labour, IPEC) hat in mehreren Untersuchungen das Augenmerk bewusst auf die Situation arbeitender Kinder im Bergbau gelenkt und entsprechende Programme eingeleitet. So führte die ILO zum Beispiel zusammen mit dem bolivianischen Arbeitsministerium 2002 bis 2006 ein Programm zur Bekämpfung der Kinderarbeit in Minen durch. Das Programm konzentrierte sich auf die Verbesserung der Schulbildung. Insgesamt wurden allerdings nur 602 Kinder durch dieses Programm erfasst. Im Ergebnis haben zehn Prozent der teilnehmenden Kinder aufgehört, im Bergbau zu arbeiten, die anderen 90 Prozent reduzierten die Arbeitszeit.

³⁵ Bereits zwei Jahre vorher hatten sich Nichtregierungsorganisationen zu der Kampagne »Publish What You Pay« (PWYP), die eine verbindliche Offenlegung der Zahlungen von Bergbau- und Erdölkonzernen an die Regierungen der rohstoffreichen Länder fordert und sich für internationale Rechnungslegungsstandards für diesen Industriezweig einsetzt, zusammengeschlossen.

³⁶ Anfang 2009 sind 26 ressourcenreiche Länder EITI beigetreten, u.a.: Äquatorial Guinea, Aserbeidschan, D.R. Kongo, Elfenbeinküste, Gabun, Ghana, Guinea, Kamerun, Kirgisien, Liberia, Madagaskar, Mali, Mongolei, Niger, Nigeria, Norwegen, Osttimor, Peru, Sierra Leone, Tansania, Yemen, Zentralafrikanische Republik, Afghanistan, der Irak, Indonesien und Burkina Faso haben ihr Interesse an einem Beitritt bekundet.

Die Programme haben bisher nur einen kleinen Teil der arbeitenden Kinder erreicht. Die ILO hat sich jedoch das Ziel gesetzt, dass bis 2016 die schlimmste Art von Kinderarbeit abgeschafft sein soll. Zwar arbeiten »nur« eine Million Kinder im Bergbau (von insgesamt 115 Millionen, die unter ausbeuterischen und gefährlichen Bedingungen arbeiten, ILO, 2011), aber wenn das Ziel 2016 erreicht werden soll, muss die ILO ihre Anstrengung verstärken.

3. Forderung:

Die Bundesregierung soll sich dafür einsetzen, dass eine entsprechende Regelung auf europäischer Ebene verabschiedet wird.

In vielen Entwicklungsländern ist der Bergbau die wichtigste Einnahmequelle des Staates. Umso wichtiger ist es, dass die Gelder nicht durch Bestechung und Korruption veruntreut, sondern in die Entwicklung der Länder, in Bildung und Gesundheit investiert werden. Die Transparenz der Zahlungsflüsse ist dafür eine wichtige Voraussetzung. Hier setzt die Extractive Industry Transparency Initiative (EITI) an. EITI versucht, einen internationalen Standard durchzusetzen, damit rohstoffreiche Länder und Bergbauunternehmen ihre Einnahmen beziehungsweise Zahlungen offenlegen. So soll die Korruption in dem Rohstoffsektor minimiert werden und die Bevölkerung in den rohstoffreichen Ländern sollen Informationen darüber erhalten, wie viel Einnahmen der Staat daraus hat.

Bisher sind 32 Länder EITI beigetreten. Einige Länder wie zum Beispiel Liberia nutzen EITI aktiv, um die Transparenz im Rohstoffsektor zu verbessern. Eine Evaluierung der Umsetzung von EITI³⁷ in der zentralafrikanischen Region hat allerdings gezeigt, dass einige Länder ihr business as usual fortsetzen, zwar Zahlen über die Einnahmen aus dem Rohstoffsektor veröffentlichen, diese aber so pauschal sind, dass damit keine Transparenz geschaffen wird. Nichtregierungsorganisationen, die sich in Publish What You Pay international zusammengeschlossen haben, fordern daher einen verbindlichen Standard für die Rohstoffindustrie, offenzulegen, was sie an Regierungen der einzelnen Länder zahlen. In den USA ist dies 2010 im sogenannten Dodd Frank Act aufgenommen worden. Alle Rohstoffunternehmen, die an US-Börsen gelistet sind, müssen ihre Zahlungen an Regierungen öffentlich zugänglich machen. PWYP fordert eine ähnliche Gesetzgebung auch auf europäischer Ebene.

4. Forderung:

Die Bundesregierung unterstützt bereits in mehreren Ländern den Aufbau einer umfassenden Bergbaugesetzgebung und entsprechender Institutionen. Sie sollte diese Arbeit verstärken und vor allem das Wohl der Kinder in den Mittelpunkt stellen.

Der Schutz vor Schadstoffen ist zentral, um die Gesundheit und Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern zu wahren. Leider gibt es bisher nur wenige Untersuchungen über die Auswirkungen auf Kinder. Die Weltgesundheitsorganisation beginnt zwar, dieses Thema aufzugreifen, aber diese Anstrengungen müssten verstärkt unterstützt werden.

Es bedarf des Bewusstseins darüber, dass Auswirkungen auf Kinder andere sind als auf Erwachsene und sie daher eigenständig erfasst werden müssen. Nur so können Grenzwerte für Schadstoffe sinnvoll festgelegt werden.

Die Schädigung durch Quecksilber und Zyanid ist nachgewiesen. Beide Elemente sollten verboten werden. Quecksilber ist bereits in vielen Ländern auf dem Index, ein Zyanidverbot wird in mehreren Ländern diskutiert (so zum Beispiel in der EU oder in Argentinien).

Da sich ein Quecksilberverbot im Kleinbergbau nicht unmittelbar umsetzen lässt, müssen in den betroffenen Ländern Umsetzungspläne für eine Übergangszeit entwickelt und alternative

EITI

Die Herstellung von Transparenz über die Zahlungsströme der Unternehmen an die Regierungen ist das Grundanliegen der Extractive Industries Transparency Initiative (EITI), die 2002 von der britischen Regierung initiiert wurde.³⁵

EITI ist ein Multistakeholderprozess, an dem auf der internationalen Ebene produzierende Länder (Umsetzungsländer) und verarbeitende Industrieländer (unterstützende Länder), Rohstoffunternehmen, Investoren und Nichtregierungsorganisationen aktiv teilnehmen. Die Hauptverantwortung für die Umsetzung und somit für den Erfolg oder Misserfolg der Initiative liegt bei den rohstoffreichen Umsetzungsländern³⁶, die sich verpflichten, die Grundlagen zu legen, damit die Zahlungsflüsse in der Rohstoffindustrie transparent und öffentlich gemacht werden können.

Methoden gefördert werden. Als ein Minimum müssten zumindest verbesserte Schutzmaßnahmen und die Wiederverwendung des genutzten Quecksilbers sichergestellt werden. Dies ist schwierig in Regionen, in denen der Staat nicht präsent ist. Hier sollten Maßnahmen greifen, die versuchen, den Kleinbergbau zu formalisieren und in ein staatliches Gefüge zu integrieren.

Dazu bedarf es auch starker Umweltbehörden und Bergbauministerien, die die Verantwortung für den Kleinbergbau ernstnehmen.

5. Forderung:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, die ILO-Konvention 169 sowie die UN-Erklärung zu den Rechten indigener Völker (2007) zu ratifizieren, da die deutsche Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik die Lebensbedingungen von indigenen Völkern unmittelbar beeinflusst. Staatliche Hermesbürgschaften für deutsche Investitionen im Ausland müssen vorab auf ihre Umweltfolgen geprüft werden, insbesondere auch, wenn sie in den Stammesgebieten indigener Völker liegen.

Ein weiterer zentraler Punkt ist, dass die Bevölkerung in die Entscheidung über den Abbau von Rohstoffen einbezogen und dabei die Rechte und Belange der Kinder explizit berücksichtigt werden müssen. Betrifft das Bergbauvorhaben das Gebiet indigener Völker, so sollte das international anerkannte Recht indigener Völker auf Zustimmung zu allen Vorhaben, die ihr Gebiet betreffen, berücksichtigt werden. Die rechtliche Basis dafür legt die im September 2007 von den Vereinten Nationen verabschiedete »Erklärung der Rechte Indigener Völker«, die ihnen das Recht auf freie, frühzeitige und informierte Zustimmung garantiert und auch explizit auf die Rechte indigener Kinder eingeht.

»Die Staaten ergreifen in Konsultation und Zusammenarbeit mit den indigenen Völkern besondere Maßnahmen, um indigene Kinder vor wirtschaftlicher Ausbeutung und vor der Heranziehung zu einer Arbeit zu schützen, die Gefahren mit sich bringen, die Erziehung des Kindes behindern oder die Gesundheit des Kindes oder seine körperliche, geistige, seelische, sittliche oder soziale Entwicklung schädigen könnte, unter Berücksichtigung ihrer besonderen Schutzbedürftigkeit und der Bedeutung der Bildung für ihre Selbstbestimmungsfähigkeit« (Art. 17,2 der Erklärung der Rechte indigener Völker).

6. Forderung:

Das heißt, dass die beiden internationalen Instrumente:

- **die OECD-Leitsätze für multinationale Unternehmen³⁷ und**
- **das Rahmenwerk des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen für Menschenrechte und Unternehmen verbindliche Grundlage für die Entscheidung über Exportkreditgarantien und Investitionsgarantien werden müssen.**

Die deutsche Wirtschaft ist in hohem Maße von Rohstoffimporten abhängig. Über 90 Prozent der Rohstoffe, die in der chemischen Industrie, in der metallverarbeitenden Industrie, in den Industrien der Zukunftstechnologien, der Industrie für erneuerbare Energie und für die eigene Energieversorgung eingesetzt werden, sind importiert. Bei einigen Rohstoffen lässt sich eine Konzentration auf einzelne Herkunftsländer feststellen. So kommen über 40 Prozent der deutschen Kupferimporte aus Chile, gefolgt von Peru und Argentinien. Über 77 Prozent der Bauxitimporte kamen 2006 aus dem afrikanischen Guinea, Eisen zu über 55 Prozent aus Brasilien, Chrom vor allem aus Südafrika. Bei der Steinkohle wurden 1998 nur 36 Prozent eingeführt, 2008 waren es bereits 72 Prozent und die Tendenz ist weiter steigend. Steinkohle kommt u.a. auch aus Konfliktländern wie Kolumbien und Ländern, in denen Arbeitssicherheit vernachlässigt wird auf Kosten des Lebens und der Gesundheit der Bergarbeiter, wie etwa China.

Da die Industrie langfristig Versorgungsprobleme befürchtet, hat sie die Regierung seit Jahren gedrängt, eine Rohstoffstrategie zu entwickeln. Im Oktober 2010 hat das Wirtschaftsministerium diese Strategie vorgestellt. Es werden Wirtschafts-, Außen-, Außenwirtschafts- und Entwicklungspolitik gebündelt, um die Rohstoffversorgung der deutschen Industrie zu sichern. Aber auch die Situation in rohstoffreichen Entwicklungsländern und die Verminderung von Schäden durch Bergbau spielen eine Rolle. Vor allem die Unterstützung von EITI und Zertifizierungssysteme für einzelne Rohstoffe aus Kriegsregionen wie der Demokratischen Republik Kongo werden als Maßnahmen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit genannt. Doch leitet sich aus der Rohstoffstrategie keine Verantwortung der Wirtschaft für die Bedingungen in ihrer Zulieferkette ab.

Die Bundesregierung sollte die Verantwortung der deutschen rohstoffverarbeitenden Industrie für ihre Zulieferkette definieren. Dazu gehört, dass die internationalen Instrumente, die Unternehmensverantwortung regulieren, verbindlich für Entscheidungen der Außenwirtschaftsförderung sind.

³⁷ Misereor, Brot für die Welt, Global Policy Forum (2011) Zwischenbilanz EITI in der zentralafrikanischen Region

³⁸ In ihrer überarbeiteten Version von 2011

³⁹ www.fairtrade.org.uk/gold/

⁴⁰ www.faire-edelsteine.de

7. Forderung:

terre des hommes fordert, dass die Bergbauindustrie, die Produzenten, die diese Rohstoffe verarbeiten, ebenso wie der Handel die Auswirkungen ihrer Tätigkeit auf Kinder berücksichtigen und die Kinderrechte einhalten.

Für die Einhaltung der Menschenrechte und der Kinderrechte sind in erster Linie Regierungen verantwortlich – auch dafür, in der Wirtschaft die Einhaltung der Menschenrechte durchzusetzen. Die beiden Branchen, die weltweit die meisten und gravierendsten Menschenrechtsverletzungen verursachen, sind Rohstoffförderung und Infrastrukturprojekte. Das stellt John Ruggie, Sonderbeauftragter des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, in seinen Berichten zweifelsfrei fest (UN 2010:15). Ruggie fordert, dass Unternehmen sich nicht hinter die Verantwortung der Staaten zurückziehen und unabhängig vom Verhalten von Regierungen grundlegende Arbeits- und Menschenrechte in ihrem Geschäftsbereich umsetzen.

Ruggie verlangt, dass Unternehmen ihre »Sorgfaltspflicht« (due diligence) in ihrer Geschäftspraxis wahrnehmen und Mechanismen entwickeln, um ihrer Verantwortung gerecht zu werden.

Dabei kommt Nichtregierungsorganisationen und Menschenrechtsorganisationen eine wichtige Rolle zu: Oft sind es ihre Informationen, die überhaupt ans Licht der Öffentlichkeit bringen, an welchen Stellen der immer globalisierter und komplizierter werdenden Lieferketten Menschen- und Kinderrechte verletzt werden. Zudem sind sie ein wichtiges Bindeglied zu den lokalen Initiativen der Betroffenen und können durch die Finanzierung von Aktivitäten und Studien und durch Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit Probleme zum Thema in der Öffentlichkeit und in nationalen und internationalen Organisationen machen.

Was können Konsumentinnen und Konsumenten tun?

Im Rohstoffsektor sind die Möglichkeiten, über bewusste Kaufentscheidungen umwelt- oder sozialverträglichere Produkte zu fördern, sehr beschränkt. Anders als bei agrarischen Produkten gibt es kein fair produziertes Kupfer, Aluminium oder Eisen. Außerdem ist es für Verbraucher so gut wie unmöglich, zu identifizieren, welche Rohstoffe in welchem Gerät verarbeitet sind. Wo die jeweiligen Rohstoffe für Komponenten verschiedener Geräte herkommen, ist selbst für Handelsunternehmen kaum zu identifizieren. Deshalb ist eine

zentrale Forderung, die globalen Lieferketten transparenter zu machen.

Konsumenten können dazu beitragen, dass weniger Ressourcen verbraucht werden, etwa indem sie Geräte lange nutzen und, soweit möglich, über Recycling wieder in den Rohstoffkreislauf zurückführen.

Auch bei Handys kann der Verbraucher mit dazu beitragen, dass keine Mineralien eingesetzt werden, die zum Beispiel in der Demokratischen Republik Kongo den Krieg finanzieren. Zwar gibt es noch kein Zertifizierungssystem für Handys, aber Nichtregierungsorganisationen fordern von den Handyherstellern seit Jahren, dass sie nur konfliktfreie Rohstoffe, die unter menschenwürdigen Bedingungen abgebaut werden, verwenden.

Eine Alternative zeichnet sich im Schmucksektor ab: Seit 2010 gibt es ein neues Fairtrade-Siegel für Gold, 14 Kilogramm Gold wurden seitdem unter fairen Bedingungen und ohne den Einsatz von Quecksilber durch Kleinschürfer geliefert.

Die Allianz für verantwortlichen Bergbau (Alliance for Responsible Mining, ARM) und die Fair Labelling Organisation (FLO)³⁹ wollen langfristig fünf Prozent (ca. 15 Tonnen) der weltweiten Goldproduktion abdecken. Bisher gibt es das Siegel nur auf dem britischen Markt, aber im Laufe des Jahres 2011 soll es auch in anderen Ländern angeboten werden. Die Goldschürfer erhalten zehn Prozent mehr als der garantierte Mindestpreis. Bedingungen für das Fairtrade-Siegel sind: Die Schürfer müssen legal organisiert sein, sie müssen auf Gemeindeebene arbeiten, verantwortlich für alle Bergbauaktivitäten in ihrem Gebiet sein, keine gefährliche und ausbeuterische Kinderarbeit zulassen und verantwortlich mit Chemikalien umgehen. Dafür müssen sie verpflichtend an Fortbildungen zu Sicherheit am Arbeitsplatz und dem Umgang mit Chemikalien teilnehmen. Wenn sie ganz auf Chemikalien verzichten, erhalten sie fünf Prozent als Aufpreis.

Das erste »grüne Gold« (Oro Verde) kommt aus Kolumbien. Goldwäscher, die seit Generationen mit traditionellen Methoden waschen, arbeiten nach altem Handwerk: Das Gold trennen die Menschen beim Waschen mit einer Pflanzenmischung vom Schlamm. Das für Mensch und Natur schädliche, sonst aber viel verbreitete Quecksilber kommt dagegen nicht zum Einsatz. Ihr Gold wird ohne Quecksilber gewonnen.

In Deutschland gibt es bereits seit ein paar Jahren eine kleine Initiative, die fair gehandelten und ökologisch verträglichen Schmuck, Gold und Edelsteine anbietet.⁴⁰

Abkürzungsverzeichnis / Literatur

Abkürzungsverzeichnis

- EITI:** Extractive Industry Transparency Initiative
ICMM: International Council on Mining and Metals
IIED: International Institute for Environment and Development
ILO: International Labour Organisation
IPEC: International Programme on the Elimination of Child Labour
MMSD: Metals, Mining and Sustainable Development
OECD: Organisation for Economic Co-operation and Development
PWYP: Publish What You Pay
WHO: World Health Organisation

Literatur

- Bell, Fred G.; Donnelly, Laurence J.** (2006): Mining and its impact on the Environment, Taylor & Francis, New York
Blacksmith Institute (2007) The World's worst polluted places – The top ten of the dirty thirty, updated 2009, New York
Bustamante, Teodoro (Hrsg.) (2007): Detrás de la cortina de humo – dinámicas sociales y petróleo en el Ecuador, FLACSO, Quito, Ecuador
Centre for Social Policy Studies (2006): Girls in mining and quarrying in Ghana, University of Ghana, Accra
De Echave, José; Torres, Víctor (2005): Hacia una estimación de los efectos de la actividad minera en los índices de pobreza en el Perú, CooperAcción, Lima
Dhaatri Resource Centre for Women and Children – Samata, HAQ: Centre for Child Rights (Hrsg.) (2010): Indias's Childhood in the »Pits«, Indien
Feldt, Heidi; Ströbele Gregor, Juliana (2009): Indigene Völker und Konflikt, GTZ, Eschborn
Hentschel, Thomas; Hruschka, Felix; Priester, Michael (2003): Artisanal and small scale mining, MMSD, IIED, London
ILO (2004): Final Evaluation of the Project for the prevention and elimination of Child Labour in Small Scale Mining in Colombia, Universidad Nacional de Colombia, Bogotá
ILO (2005): Eliminating Child Labour in Mining and Quarrying, IPEC, Genf
ILO (2006): Child labour in Gold mining: The problem
ILO (2007): Girls in mining: Research findings from Ghana, Niger, Peru and the United Republic of Tanzania, IPEC und Bureau for Gender Equality, Genf
Scurrah, Martin (Hrsg.) (2008): Defendiendo Derechos y promoviendo cambios, Instituto de Estudios Peruanos, Oxfam, Instituto del Bien Comun, Lima
Südwind (Hrsg.) (2010): Schmuck – Liebesbeweis, Broterwerb oder Ausbeutung, Siegburg, www.suedwind-institut.de
Torres, Víctor (2007): Minería artesanal y a gran escala en el Perú; el casodeloro, Cooper Acción, Lima
UNEP (2010): Assessing the Environmental Impacts of Consumption and Production: Priority Products and Materials, A Report of the Working Group on the Environmental Impacts of Products and Materials to the International Panel for Sustainable Resource Management. Hertwich, E.; van der Voet, E.; Suh, S.; Tukker, A.; Huijbregts M.; Kazmierczyk, P.; Lenzen, M.; McNeely, J.; Moriguchi, Y.
WHO (2010a): Children's exposure to mercury compounds, Genf
WHO (2010b): Childhood lead poisoning, Genf



terre des hommes
Hilfe für Kinder in Not
Ruppenkampstraße 11a
49084 Osnabrück

Telefon 0541/7101-0
Telefax 0541/707233
eMail info@tdh.de
Internet www.tdh.de

Spendenkonto
700 800 700
Volksbank OsnabrückeG
BLZ 265 900 25